

Frieder Otto Wolf

Marx' Konzept der 'Grenzen der dialektischen Darstellung'¹

Marx hat bekanntlich nicht nur seine theoretische Darstellungsarbeit in der Sache vorangetrieben und sich in seiner Reflektion darüber dann hegelscher Redeweisen bedient² – in diesem Sinne meint bei ihm 'dialektische' Darstellung zunächst einfach theoretische, systematische Darstellung³ – er hat auch ein spezifisches Konzept geliefert, mit dem er seine Differenz zur philosophischen Begriffsentwicklung bei Hegel näher andeutet: den Begriff der „Grenzen der dialektischen Darstellung“, deren sich eine Wissenschaft bewusst sein muss, wenn sie sich nicht im philosophischen Apriorismus à la Hegels 'Geistphilosophie' verirren will⁴.

Dieter Riedel (1997) und Helmut Reichelt (2000) haben sich in Bezug auf dieses marxische Konzept eine Kontroverse geliefert, die geradezu als ein Exempel autistischen Kannitverstands dienen könnte: Gestützt auf die bloße Untersuchung der Problematik der Möglichkeit einer systematischen Begründung für die historische Tatsache der Lohnarbeit wird die eigentümliche, völlig undurchdachte Alternative erörtert, ob sich das „Phänomen einer 'Reduktion der Dialektik durch Marx selbst'“ konstatieren lasse (Göhler 1980 u. Riedel 1997, 38) oder ob Marx „in den veröffentlichten Versionen der Kritik der politischen Ökonomie“ seine Methode versteckt habe (Reichelt 2000, 126, vgl. Reichelt 1996). Anstatt eine derart verdinglichte Alternative zu konstruieren⁵, sollten wir uns besser an Marx' eigene wiederholte Versicherung halten, dass sich seine 'dialektische Methode' radikal von der Hegels unterscheidet und dass diese Differenz gerade im Konzept der Grenzen der dialektischen Darstellung deutlich werde. Da Marx sich darüber nicht weiter erklärt hat, bleibt uns nichts anderes übrig, als diese Methode in Marx' theoretischer Praxis zu untersuchen, d.h. als eine 'operative Methode', deren metatheoretische Explikation erst adäquat zu leisten ist und weder bei Hegel noch bei Marx einfach zu finden ist. Auch wenn es zutrifft, dass die Charakterisierung der marxischen Praktizierung der Dialektik als 'materialistisch', wie sie Louis Althusser betont hat, die Aufgaben einer derartigen metatheoretischen Artikulation noch längst nicht lösen kann (vgl. insb. Althusser 1977), weist sie wenigstens in die einzig produktive Richtung⁶: Marx' Methode als eine zunächst intuitiv unter unvermeidlich vagen 'Vorbegriffen' vollzogene theoretische Praxis aufzufassen, die es in ihrem Vollzug zu untersuchen und im Hinblick auf ihre Adäquatheit – bzw. ihre ggf. unübersteigbaren Schranken – zu artikulieren gilt.⁷

Was Marx mit diesem Konzept meint, können wir dem gemäß an seinem eigenen theoretischen Tun im Kapital nachvollziehen, das unter der Orientierung auf dieses Konzept ausgeführt wird – und zwar gleich an drei exemplarischen 'dialektischen Darstellungen', die bewusst mit ihren Grenzen umgehen: der Selektion und Verfesti-

gung der 'Geldware', des historischen Auftretens und der anschließenden Reproduktion der 'Ware Arbeitskraft'.⁸

1. Historisches Ereignis, gesellschaftliche Tat und Natureigenschaften von Warenarten in der Konstitution der Geldware⁹

Im ersten Kapitel (unter dem Titel „Die Ware“) des „Ware und Geld“ überschriebenen „Ersten Abschnitts“ der bereits von Engels herausgegebenen dritten Auflage des Kapital stellt Marx in dem Gliederungsteil „C) Allgemeine Wertform“ das Folgende dar: „3. Übergang aus der allgemeinen Wertform zur Geldform“ (KI, MEW 23, 83ff.). Die bis dahin begrifflich entwickelte „allgemeine Äquivalentform“ weist zwei Bestimmungen auf, die einen derartigen „Übergang“ ermöglichen: Zum einen kann sie als „eine Form des Werts überhaupt“ schlechthin „jeder Ware zukommen“ (ebd., 83) und zum anderen bringt genau die relationale Position, „durch alle anderen Waren als Äquivalent ausgeschlossen“ zu sein (ebd.) eine beliebige Ware in diese spezifische Form. Der von Marx als „Übergang“ bezeichnete Prozess besteht nun darin, dass an die Stelle 'jeder beliebigen Ware' in dieser „spezifisch gesellschaftlichen Funktion“ (ebd.) „eine spezifische Warenart“ (ebd.) tritt.

Dies ist als solcher kein allgemeiner, begrifflich darstellbarer Prozess, sondern ein singuläres Ereignis, das auf die Wirklichkeit des bisher entwickelten allgemein begrifflich darstellbaren Strukturzusammenhangs eine entscheidende Rückwirkung ausübt: „Und erst von dem Augenblick, wo diese Ausschließung sich endgültig auf eine spezifische Warenart beschränkt, hat die einheitliche relative Wertform der Warenwelt“ – also das in der systematischen Entwicklung der Wertformen dargestellte polare Gegenstück zum derart fixierten 'allgemeinen Äquivalent' – objektive Festigkeit und allgemein gesellschaftliche Gültigkeit gewonnen.“ (Ebd.) Marx' Kategorien der 'Festigkeit' und der 'Gültigkeit' bezeichnen das Ergebnis dieses Übergangs: Die singuläre Gegenständlichkeit der in diese Funktion gebrachten Exemplare dieser besonderen Warenart stellt die Verankerung der Gesamtheit der in ihrer relationalen Struktur bis zu diesem Punkt der marxischen Darstellung systematisch entfalteten Wertformen in einer konkreten Wirklichkeit sicher, nämlich in einer – immer singulären, in Raum und Zeit verorteten – „Warenwelt“. In diesem Sinne gewinnen die in dieser Struktur verankerten Beziehungen und Verhältnisse damit auch innerhalb der singulären Gesellschaft, in der es zu diesem Ereignis gekommen ist, das, was Marx hier etwas ungenau als „allgemein gesellschaftliche Gültigkeit“ bezeichnet, d.h. sie werden strukturell kausal wirksam.¹⁰ Welche Ware aber diese Funktion übernimmt, hat sich in einem singulären Prozess historisch entschieden. Marx formuliert dem gemäß: „Diesen bevorzugten Platz hat unter den Waren [...] eine bestimmte Ware historisch erobert, das Gold.“ (Ebd., 83f.)

Dadurch ändert sich gar nichts an den bis dahin systematisch entwickelten Wertformen: „Der Fortschritt besteht nur darin, dass die Form unmittelbarer allgemeiner Austauschbarkeit oder die allgemeine Äquivalentform jetzt durch gesellschaftliche Gewohnheit endgültig mit der spezifischen Naturalform der Ware Gold verwachsen ist.“ (Ebd., 84)

Aus der Perspektive der bis dahin geleisteten 'dialektischen Darstellung' der Wertformen ist dieses historische Ereignis streng genommen 'kontingent', nicht aus der entfalteten Struktur begründbar. Silber kann sich zunächst statt Gold durchsetzen (mit der Folgeerscheinung des Bimetallismus). Auch Kupfer hatte offenbar eine kleine nachhaltigere Karriere als Geldware, neben Geldwaren, welche offensichtlich nur unter unentfalteten Austauschverhältnissen existieren konnten – wie Kaurimuscheln, Sklaven oder Vieh (vgl. ebd., 83f. u. 103f.). Allerdings ist es keineswegs völlig grundlos und etwa von einer rein aleatorischen Kontingenz, dass sich faktisch historisch mit der Durchsetzung der verallgemeinerten Warenproduktion letztlich das Gold als Geldware durchgesetzt hat: Die im weiteren systematisch entfalteten Funktionen, welche die Geldware im entwickelten Prozess des allseitigen Warenaustausches erfüllen muss, lassen faktisch kaum andere Kandidaten übrig, die dazu wirklich funktional geeignet sind.

Wenn Marx hier aber feststellt, „die Schwierigkeit im Begriff der Geldform beschränkt sich auf das Begreifen der allgemeinen Äquivalentform“ und von hier aus analytisch wieder bis auf die einfache Warenform zurückgeht, dann vereinfacht er – in dem er nämlich von der 'nicht schwierigen', nur in der Narration singulärer historischer Ereignisse nachvollziehbaren Geschichte der Geldware einfach absieht. Nur so ist zu begreifen, dass er in einer missverständlichen aristotelisch-biologischen Metaphorik formulieren kann: „Die einfache Warenform ist daher der Keim der Geldform.“ (Ebd., 85)

Die hier vorgeschlagene Lesart, dass wir es hier mit einer kurz gefassten Ereignisgeschichte zu tun haben, welche als solche nicht Bestandteil der 'dialektischen Darstellung' sind, sondern an deren Grenzen gleichsam 'eingeflochten' wird, kann deutlich erkennen, dass dieselbe Ereignisgeschichte im nächsten Feld der systematischen Darstellung unter einem weiterführenden Gesichtspunkt eingeflochten wird: Im kurzen 2. Kapitel unter dem Titel „Der Austauschprozess“ wird dieses historische Ereignis als „gesellschaftliche Tat“ bestimmt (ebd., 101), d.h. – wie der Kontext ergibt – als Tat der Warenbesitzer: „Im Anfang war die Tat. Sie haben daher schon gehandelt, bevor sie gedacht haben. Die Gesetze der Warenatur“ – wie sie die systematische Entfaltung der Wertformen in 1. Kapitel dargestellt hat – „betätigen sich im Naturinstinkt der Warenbesitzer“ (ebd.) – d.h. in einer Handlungsweise, welche den Warenbesitzern als solchen strukturell eigentümlich ist, was die Problematik dieses 2. Kapitels bildet. Auf dieser neuen Ebene, in diesem neuen Feld, gilt daher: „Aber nur die gesellschaftliche Tat kann eine bestimmte Ware zum allgemeinen Äquivalent machen.“ (Ebd.) An die-

ser Stelle nimmt Marx wiederum eine Vereinfachung vor, indem er (mit der problematisierbaren Begründung eines exklusiven und linearen, daher eindeutigen Ausdrucksverhältnisses zwischen „Gesetzen der Warennatur“ und „Naturinstinkt der Warenbesitzer“, das nur dann als ganz unbedenklich gelten kann, wenn es als ein Verhältnis logischer Äquivalenz unterstellt wird, womit es aber trivial wird) an die Stelle des Handelns der Besitzer spezifischer Warenarten die Waren als solche zu Subjekten des Handelns macht: „Die gesellschaftliche Aktion aller andren Waren“ – genauer müsste es hier heißen, ‘der Besitzer aller anderen Warenarten’ – „schließt daher eine bestimmte Ware aus, worin sie allseitig ihre Werte darstellen.“ (Ebd.) So entsteht für Marx wiederum die „gesellschaftlich gültige Äquivalentform“ (ebd.) oder auch: „Allgemeines Äquivalent zu sein wird durch den gesellschaftlichen Prozess zur spezifisch gesellschaftlichen Funktion der ausgeschlossenen Ware. So wird sie Geld.“ (Ebd.) Wir erinnern uns daran, was Marx hier nicht wiederholt – an den historischen, wie wir interpretiert haben, singulären Ereignischarakter dieses „gesellschaftlichen Prozesses“. Daher ist uns auch die an Marx anschließendes Zitat aus der Apokalypse (das den Ereignischarakter geradezu eschatologisch zuspitzt, aber wohl oft überlesen wird) von ihm gefundene Formulierung erläuterungs- bzw. korrekturbedürftig: „Der Geldkristall ist ein notwendiges Produkt des Austauschprozesses“ (ebd.). Marx’ anschließende Zusammenfassung der Grundlinien der „historischen Ausweitung und Vertiefung des Austausches“ (ebd., 102), d.h. einer strukturanalytisch angeleiteten Erzählung der Geschichte des Warenaustausches (ebd., 102ff.) kann selbstverständlich nur eine Art von Notwendigkeit ergeben, welche sich durch die genannten Ereignisse der ‘Platzerobung’ aufgrund der ‘gesellschaftlichen Tat’ hindurch vollzieht und insofern weiterhin jenseits der Grenzen der dialektischen Darstellung liegt, in die sie sie nicht ‘resorbieren’ lässt: „In demselben Verhältnis“ – also nur unter der Voraussetzung entsprechender Ereignisse – „worin der Warenaustausch“ – vermittelt historischer Taten der Warenbesitzer – „seine nur lokalen Bande sprengt, der Warenwert sich daher zur Materiatue menschlicher Arbeit überhaupt ausweitet“ – also Sklaverei und andere historische Gestalten unmittelbar persönlicher Herrschaft und Ausbeutung marginalisieren kann – „geht die Geldform auf Waren über, die von Natur zur gesellschaftlichen Funktion eines allgemeinen Äquivalents taugen, auf die edlen Metalle.“ (Ebd., 104) Hinter dem historischen Ereignis und der gesellschaftlichen Tat tritt damit als eine dritte Analyseebene die der funktionalen Eignung der stofflichen Eigenschaften einer Warenart auf, wie wir sie etwa physikalisch und chemisch beschreiben können: „Dass nun, ‘obgleich Gold und Silber nicht von Natur Geld, Geld von Natur Gold und Silber ist’, zeigt die Kongruenz ihrer Natureigenschaften mit ihren Funktionen.“ (Ebd.)

Für unsere Interpretation ist hier wichtig, dass auch die von Marx hier vorgenommene Rekonstruktion dieser ‘Notwendigkeit’ der Geldware diese Darstellungslinie nicht in die systematische Darstellung seiner theoretischen Begriffe reintegriert, sondern vielmehr eine zusätzliche Darstellungslinie hinzufügt, indem, ganz bewusst jen-

seits der ‘Grenzen der dialektischen Darstellung’, historische Prozesse, gesellschaftliche Taten und empirische Eigenschaften von Gegenstandsarten eingebracht werden, welche den systematisch entfalteten Geldfunktionen auf der Ebene singulärer Prozesse entsprechen können. Diese Entsprechungsverhältnisse sind ihrerseits mehr und anderes als bloß ein „willkürliches Reflexionsprodukt der Menschen“ (ebd., 106) – wie es Marx mit Recht einer „beliebten Aufklärungsmanier des 18. Jahrhunderts“ vorwirft. Aber sie sind dennoch nicht strukturgleich mit den von Marx systematisch entfalteten Verhältnissen des verallgemeinerten Warenaustausches in seinen konstitutiven Relationen (Darstellung der Wertformen im ersten Kapitel) und als allgemein strukturierter Prozess im Handeln der Warenbesitzer (zweites Kapitel).

Wenn Marx von der „Magie des Geldes“ spricht (ebd., 107), dann bezieht er sich auf eine falsche, nur als realer Schein funktionierende, Unmittelbarkeit: „Diese Dinge, Gold und Silber, wie sie aus den Eingeweiden der Erde herauskommen, sind zugleich die unmittelbare Inkarnation aller menschlichen Arbeit“ (ebd.) – d.h. in Wirklichkeit, nachdem Marx durch seine ‘Kritik’ die spezifische „vermittelnde Bewegung“ (ebd.) aufgedeckt hat, welche „in ihrem eigenen Resultat“ verschwunden ist, genau betrachtet als Resultat dieser faktischen Konstellation von historischem Ereignis, gesellschaftlicher Tat und Natureigenschaften im Angesicht von systematisch entfalteten funktionalen Erfordernissen.

Die Beschreibung dieser faktischen Konstellation bietet daher die einzig triftige Antwort auf die Frage, warum die Edelmetalle den systematisch definierten ‘Platz’ der Geldware einnehmen. Das kann durch keinerlei begriffliche Entwicklung, sei es des Wertbegriffs oder auch des Kapitalbegriffs ersetzt werden. Auch der reale Prozess der Akkumulation des Kapitals bleibt darauf angewiesen, dass andere reale Prozesse dafür sorgen, dass ein hinreichend umfangreiches und beständiges Angebot an Trägern der Geldfunktion zur Verfügung steht. Dabei geht es zum einen um naturgeschichtliche und weltsystemische Prozesse – d.h. um das Vorhandensein entsprechender ‘Reserven’ und ihre Erschließung. Vor allem aber geht es – seit der Einführung der Münzprägung, die nicht zufällig mit der sagenhaften Figur des König Midas verknüpft worden ist, dem unter der Hand alles zu Gold wurde – um die Garantie und Stabilisierung von Geldwert durch eine zentralisierte politische Macht. Beide Voraussetzungen werden gewiss vom Prozess der Kapitalakkumulation beeinflusst, der bestimmte Gesellschaftsformationen ergreift, sie werden aber keinesfalls von ihm als solche produziert und reproduziert. Damit verweist auch schon die allgemeine Darstellung der kapitalistischen Produktionsweise als historische Form, d.h. unter Abstraktion von den Prozessen, in denen sie in einzelnen historischen Gesellschaftsformationen herrscht bzw. die Herrschaft ergreift, auf Felder der materiellen historischen Realität, die außerhalb ihrer Grenzen liegen. Was an diesem Punkt allein zu untersuchen bleibt, ist die Frage, ob sich auf der Grundlage der immanenten Entwicklungsmöglichkeiten dieser historischen Form eine Fortsetzung der historischen Serie

von Verkörperungen der Geldware über die Edelmetalle hinaus denken lässt – also etwa ein echtes Buchgeld, das sich als ‘Wertpapier’ oder auch als ein ‘besichertes’ elektronisches Zeichen darstellen kann, und auch ohne eine weitere Verkörperung in einem Ding als Geld fungieren kann, ohne als besondere Geldware handelbar zu sein (vgl. Heinrich 2003, 236 u. Stütze in diesem Band).

2. Die Kontingenzen der ‘doppelt freien Lohnarbeit’

Das zweite Beispiel für die von Marx selbst markierten Grenzen seiner dialektischen Darstellung ist sehr viel umstrittener¹¹ – bis heute kommen immer wieder marxistische Debatten auf, ob und in welchem Sinne die Arbeitskraft überhaupt eine Ware ist (vgl. jüngst Tran 2003) –, aber auch von offenbar zentraler Bedeutung¹². Es ist die Existenz der ‘doppelt freien Lohnarbeit’, deren Träger von allen feudalen Fesseln personaler, direkter Herrschaftsverhältnisse befreit sind, die aber zugleich ohne jegliche Mittel zur Produktion des eigenen Reproduktionsbedarfs dastehen, so dass sie dazu gezwungen sind, ihre eigene Arbeitskraft dem Kapital auf einem ‘Arbeitsmarkt’ zum zeitlich befristeten Kauf anzubieten. Diese historische Existenz – vgl. etwa Wood/Wood (1978, 28ff.) zur Zurückweisung unhistorischer Vorstellungen von ‘antiker Lohnarbeit’ – ist sicherlich die zentrale Voraussetzung der marxischen Darstellung der kapitalistischen Produktionsweise insgesamt. Und es geht dabei nicht um eine relativ abstrakt beschreibbare Funktion, die von unterschiedlichen materiellen Trägern übernommen werden kann, wie dies bei der Funktion der Geldware der Fall war. Sondern es geht vielmehr um eine schöpferische Funktion, die von konkreten Menschen übernommen werden muss, mit und in ihren Geschlechterverhältnissen und ihren Fähigkeiten zu biologischer Reproduktion und materieller Produktion – von Menschen, die im Zusammenhang einer bestimmten historischen Konstellation der ‘Ökologie der Menschheit’¹³ leben und sich dabei von bestimmten Formen ihres Gemeinwesens, von Ideologien und Traditionen leiten lassen. Die Tatsache dass es überhaupt dazu kommt, dass menschliche Wesen gleichsam in diese Funktion eintreten ist historisch keineswegs trivial und kann jedenfalls nicht theoretisch als ein systematisches Ergebnis der marxischen ‘dialektischen Darstellung’ der kapitalistischen Produktionsweise ‘rekonstruiert’ werden, da es auch ganz praktisch letztlich nicht aus dem beständig expandierenden Akkumulationsprozess des Kapitals resultiert – so sehr dieser auch, unter der Voraussetzung der Existenz einer auf abhängige Arbeit angewiesenen und dazu bereiten Bevölkerung die ‘Tendenz’ beinhaltet, immer wieder eine ‘industrielle Reservearmee’ hervorzubringen.

An den Beginn seiner systematischen Darstellung der „Verwandlung von Geld in Kapital“ (im gleich betitelten Zweiten Abschnitt des Ersten Bandes, MEW 23, 161ff.) – in der das Auftreten des „freien Arbeiters auf dem Warenmarkt“ (ebd., 183) den entscheidenden ‘Springpunkt’ bildet – hat Marx den „Gegensatz zwischen der auf

persönlichen Knechtschafts- und Herrschaftsverhältnissen beruhenden Macht des Grundeigentums und der unpersönlichen Macht des Geldes“ (ebd., 161 Fn. 1) gestellt. Damit markiert er – wie wir in der genaueren Lektüre seiner Analyse der Voraussetzungen des kapitalistischen Grundeigentums sehen werden (s.u.) – eine vorausgesetzte Grenze seiner in diesem Kapitel gegebenen dialektischen Darstellung, welche von der bloßen Differenz bis zu einem entwickelten Widerspruch fortschreitet – durch die intervenierende Vermittlung der ‘doppelt freien Lohnarbeit’ als einer selbst nicht als solche Entwickelbaren, sondern historisch auftretenden Instanz.

„Geld als Geld und Geld als Kapital unterscheiden sich zunächst nur durch ihre verschiedene Zirkulationsform.“ (Ebd., 161) Dieses ‘zunächst’ sollte keineswegs ‘historisch’, im Sinne „des Rückblicks auf die Entstehungsgeschichte des Kapitals“ als ein Auftreten zu einer früheren Zeit verstanden werden, sondern ist im Sinne des ersten Schrittes dieser systematischen Begriffsentwicklung zu lesen: „Dieselbe Geschichte spielt täglich vor unseren Augen“ (ebd.), in der strukturell bedingten beständigen Reproduktion des Gleichen. Die historische Form der „einfachen Warenzirkulation – der Verkauf für den Kauf“ (ebd., 167), formalisiert als W-G-W (ebd., 162ff.), verweist nach Marx (in Aufnahme der aristotelischen Unterscheidung zwischen selbst instrumentellen und selbstzweckhaften Handlungszielen) „auf einen außerhalb der Zirkulation liegenden Endzweck“ (ebd., 167), während „die Zirkulation des Geldes als Kapital [...] dagegen Selbstzweck“ (ebd.) ist (mit der in Erinnerung an Aristoteles’ daran anknüpfende Unterscheidung zwischen Ökonomik und Chrematistik formulierten Konsequenz der Maßlosigkeit, ebd., 167 Fn. 6). Der subjektive Vermittler des Überganges von der ersten ‘Zirkulationsform’ zur zweiten ist der zum Kapitalisten mutierende Geldbesitzer: „Der objektive Inhalt jener Zirkulation – die Verwertung des Werts – ist sein subjektiver Zweck, und nur soweit wachsende Aneignung des abstrakten Reichtums das allein treibende Motiv seiner Operationen, funktioniert er als Kapitalist oder personifiziertes, mit Willen und Bewusstsein begabtes Kapital.“¹⁴ Dieser ‘objektive Inhalt’ bewirkt eine Metamorphose ohne Veränderung der Identität (was es Marx hier ermöglicht, in gut hegelianischer Manier auf die christliche Trinitätspekulation anzuspielen, ebd., 169): „Der Wert wird also prozessierender Wert, prozessierendes Geld und als solches Kapital“ (ebd., 170) – was Marx in den Formeln G-G’ bzw. „vollständiger“ (ebd.) G-W-G’ darstellt, der „allgemeine[n] Formel des Kapitals, wie es unmittelbar“ – im Sinne einer verschwundenen Vermittlung (s.o.) – „in der Zirkulationssphäre erscheint.“ (Ebd., 170)

Das Problem – oder wie Marx formuliert, „die Widersprüche“ – besteht nun aber darin, dass der Kapitalist weder durch seine Absichten, noch auch durch sein eigenes Handeln ein derartiges Ergebnis herbeiführen kann. Denn: „Werden Äquivalente ausgetauscht“ (ebd.), – wie dies allen von Marx „früher [in seiner systematischen Darstellung, FOW] entwickelten Gesetzen über die Natur der Ware, des Werts, des Geldes und der Zirkulation selbst“ (ebd., 170) entspricht – „so entsteht kein Mehr-

wert, und werden Nicht-Äquivalente ausgetauscht, so entsteht auch kein Mehrwert.¹⁵ Die Zirkulation oder der Warenaustausch schafft keinen Wert.“ (Ebd., 178) Aber wie Marx anschließend zeigt, ist es ebenso „unmöglich, dass der Warenproduzent außerhalb der Zirkulationssphäre, ohne mit anderen Warenbesitzern in Berührung zu treten, Wert verwerte und daher Geld oder Ware in Kapital verwandle.“ (Ebd., 180) Damit hat Marx ganz kunstvoll seine dialektische Darstellung in eine unlösbar scheinende Aporie gipfeln lassen: „Kapital kann also nicht aus der Zirkulation entspringen und es kann ebensowenig aus der Zirkulation nicht entspringen.“ (Ebd., 180)

Die Auflösung dieser Aporie lässt sich noch einen weiteren Schritt systematisch entwickeln: „Die Wertveränderung des Geldes, das sich in Kapital verwandeln soll, kann nicht an diesem Geld selbst vorgehen. [...] Ebenso wenig kann die Veränderung aus dem zweiten Zirkulationsakt, dem Wiederverkauf der Ware entspringen [...]. Die Veränderung muss sich also zutragen mit der Ware, die im ersten Akt, G-W gekauft wird“ (ebd., 181).

Zur Verdeutlichung können wir die marxische Formel differenzieren: G-W ... W-G, wobei zu klären bliebe, wie es zu W' und von dort aus zu G' kommen kann – denn, wie Marx ausdrücklich macht, diese Veränderung kann sich „aber nicht mit ihrem Wert“ (ebd.) vollziehen, „denn es werden Äquivalente ausgetauscht, die Ware wird zu ihrem Wert bezahlt“ (ebd.). Das lässt dann, entsprechend der von Marx bis hierhin entwickelten systematischen Begrifflichkeit, nur noch eine einzige Möglichkeit offen: „Die Veränderung kann also nur entspringen aus ihrem Gebrauchswert als solchem, d.h. aus ihrem Verbrauch.“ (Ebd.)

Dies ist als solches bereits eine überraschende Wendung der marxischen Argumentation: In seinem zweiten analytischen Schritt – nach der Zerlegung des „Reichtums der Gesellschaften, in welchen die kapitalistische Produktionsweise herrscht“ (ebd., 49) in „die einzelne Ware als seine Elementarform“ (ebd.) wird diese Ware in zwei Faktoren zerlegt, in ihre Nützlichkeit als „Gebrauchswert“ (ebd., 50), der „sich nur im Gebrauch oder der Konsumtion“ verwirklicht (ebd.) und der im Plural, in der Gesamtheit der Waren „den stofflichen Inhalt des Reichtums“ bildet (ebd.), und ihren „Wert“, wie er „sich im Austauschverhältnis oder Tauschwert der Ware darstellt.“ (Ebd., 53) Marx hatte in dieser Analyse, mit den beiden Bemerkungen, dass „die Gebrauchswerte der Waren [...] das Material zu einer eigenen Disziplin (liefern), der Warenkunde“ (ebd., 50) und dass „in der bürgerlichen Gesellschaft die *fictionis juris* [herrscht], dass jeder Mensch als Warenkäufer eine enzyklopädische Warenkenntnis besitzt“ (ebd. Fn. 5), die Untersuchung der Gebrauchswerte beiseite gelegt und sich – nachdem er noch analytisch den „Doppelcharakter der in den Waren dargestellten Arbeit“ bestimmt hatte (ebd., 56ff.) – ganz darauf konzentriert, 'synthetisch' die Formen zu entwickeln, welche dieser Wert annimmt, bis hin zu den diskutierten „Zirkulationsformen“ von 'Geld als Geld' und 'Geld als Kapital'. Allerdings mit dem externen Rückgriff auf den Auftritt einer bestimmten Geldware (s.o.). An dieser Stelle werden wir also gleichsam

von den Aporien, die sich aus dieser systematischen Entwicklung der Wertformen ergeben haben, wieder in die beiseite gelassene Dimension der Gebrauchswerte zurückgeworfen – und erinnern uns an Marx' Formulierung: „Alle Arbeit ist einerseits Verausgabung menschlicher Arbeitskraft im physiologischen Sinn und in dieser Eigenschaft gleicher menschlicher oder abstrakt menschlicher Arbeit bildet sie den Warenwert. Alle Arbeit ist andererseits Verausgabung menschlicher Arbeitskraft in besonderer zweckbestimmter Form, und in dieser Eigenschaft konkreter nützlicher Arbeit produziert sie Gebrauchswerte.“ (Ebd., 61) Denn in diesem 'doppelten' Gebrauchswert der Ware Arbeitskraft soll die Lösung der Aporie liegen: „Um aus dem Verbrauch einer Ware Wert herauszuziehen, müsste unser Geldbesitzer so glücklich“ – im Sinne von Fortuna, oder auch luck, Zufallsglück, und nicht etwa von Beatitudo, Glückserfahrung, oder auch happiness – „sein, innerhalb der Zirkulationssphäre, auf dem Markt, eine Ware zu entdecken, deren Gebrauchswert selbst die eigentümliche Beschaffenheit besäße, Quelle von Wert zu sein“ (ebd., 181) – wie wir wissen ist dies „das Arbeitsvermögen oder die Arbeitskraft“ (ebd.), d.h. der „Inbegriff der physischen und geistigen Fähigkeiten, die in der Leiblichkeit, der lebendigen Persönlichkeit eines Menschen existieren und die er in Bewegung setzt, sooft er Gebrauchswerte irgendwelcher Art produziert.“ (Ebd.)

Ich denke, wir müssen an dieser Stelle den von Marx angedeuteten Verweis auf einen 'glücklichen Zufall' ganz Ernst nehmen: Die Tatsache dieses Auftretens lässt sich keinesfalls aus der begrifflichen Entwicklung als solcher 'ableiten', sondern ist – von ihren theoretischen Argumentationen aus betrachtet – im strengen Sinne extern und kontingent. Nicht einmal die bloße Existenz lebendiger Menschen bildet hierfür eine hinreichende Bedingung, woraus auch erhellt, dass Marx' Rede von der „Verausgabung menschlicher Arbeitskraft im physiologischen Sinn“ (ebd., 61) allenfalls eine notwendige, aber noch längst keine hinreichende Bedingung für Wertproduktion bildet. An dieser Stelle, wo er seinen entscheidenden argumentativen Schritt vorbereitet, hält es Marx offenbar auch für erforderlich, neben den physischen auch auf „geistige Fähigkeiten“ abzuheben und auf die gesamte „lebendige Persönlichkeit“ der arbeitenden Menschen zu verweisen (ebd., 181).

Dem gemäß aufgeladen mit historischer Kontingenz sind die beiden zentralen Bedingungen für diesen Auftritt der Arbeitskraft auf dem Markt, die Marx hier untersucht¹⁶: Zum einen der Status des potenziellen Arbeiters als freier Privateigentümer seiner eigenen Person und damit auch des in ihr liegenden Arbeitsvermögens, sowie die Entwicklung einer Form des Arbeitsvertrages, unter dem er sich „als Person [...] beständig zu seiner Arbeitskraft als seinem Eigentum und daher seiner eigenen Ware verhalten [kann], und das kann er nur, soweit er sie dem Käufer stets nur vorübergehend, für einen bestimmten Zeitermin, zur Verfügung stellt, zum Verbrauch überlässt, also durch ihre Veräußerung nicht auf sein Eigentum an ihr verzichtet.“¹⁷

Zum anderen der sehr eigentümliche historische Umstand, „dass ihr [der Arbeitskraft als Ware, FOW] Besitzer statt Waren verkaufen zu können, worin sich seine

Arbeit vergegenständlicht hat, vielmehr seine Arbeitskraft selbst, die nur in seiner lebendigen Leiblichkeit existiert, als Ware feilbieten muss.“ (Ebd., 183)

Oder wie Marx diesen zentralen Punkt seiner Argumentation noch einmal zusammenfasst: „Zur Verwandlung von Geld in Kapital muss der Geldbesitzer also den freien Arbeiter auf dem Warenmarkt vorfinden, frei in dem Doppelsinn, dass er als freie Person über seine Arbeitskraft als seine Ware verfügt, dass er andererseits andere Waren nicht zu verkaufen hat, los und ledig, frei ist von allen zur Verwirklichung seiner Arbeitskraft [wiederum aristotelisch, als bloßer Möglichkeit zu arbeiten, FOW] nötigen Sachen.“ (Ebd.)

Es geht also darum, eine als solche irreduzible „Tatsache“, auf die sich der Geldbesitzer ganz praktisch bezieht, auch „theoretisch“ adäquat „festzuhalten“ (ebd.). Allerdings sollte diese Tatsache deswegen nicht ‘naturalisiert’ werden: „Eins ist jedoch klar. Die Natur produziert nicht auf der einen Seite Geld- oder Warenbesitzer und auf der andren bloße Besitzer der eigenen Arbeitskräfte.“ (Ebd.) Es handelt sich also weder um eine ‘naturgeschichtliche’ noch um eine ‘omnihistorische’¹⁸ Tatsache. Vielmehr ist „dieses Verhältnis“ von Geldbesitzern und Arbeitskraftbesitzern „offenbar selbst das Resultat einer vorhergegangenen historischen Entwicklung“ (ebd.). An dieser Grenze der dialektischen Darstellung, die in einem Kernpunkt auf die Konstatierung einer ihr externen und für sie kontingenten Tatsache angewiesen ist, wird die ganze Tragweite der Modifikation deutlich, die Marx an der systematisch entwickelnden hegelschen Dialektik vorgenommen hatte. Denn hier geht es nicht mehr um relative Trivialitäten, sondern um ganz große und ganz langfristige historische Prozesse: „Dieses Verhältnis“ erweist sich – nach Marx’ allgemeiner Feststellung – als „das Produkt vieler ökonomischer Umwälzungen, des Unterganges einer ganzen Reihe älterer Formationen der gesellschaftlichen Produktion.“ (Ebd.)

Zwar hält Marx hier auch rückblickend fest, dass „auch die ökonomischen Kategorien, die wir früher betrachtet, [...] ihre geschichtliche Spur“ tragen (ebd.). Auch allein schon die Tatsache des Auftretens der Warenform verweist auf als gegeben unterstellte historische Voraussetzungen wie etwa, dass „das Produkt nicht als unmittelbares Subsistenzmittel für den Produzenten selbst produziert werden“ (ebd.), oder letztlich, in Bezug auf die Verallgemeinerung der Warenform, dass „dies nur auf der Grundlage einer ganz spezifischen, der kapitalistischen Produktionsweise, geschieht.“ Aber „eine solche Untersuchung lag jedoch der Analyse der Ware“ – in der von Marx entfaltenen systematischen Form ihrer dialektischen Darstellung, müssen wir hier ergänzen – „fern“ (ebd., 184). Auch vor dem Hintergrund früherer historischer Ausprägungen von „Waren- und Geldzirkulation“ (ebd.) sind die Kategorien der Waren- und der Geldform systematisch darstellbar.

Dagegen kann sich die theoretische Darstellung der kapitalistischen Produktionsweise nicht auf ein derartiges systematisches ‘Fernliegen’ zurückziehen: „Anders mit dem Kapital. [...] Es entsteht nur, wo der Besitzer von Produktions- und Lebensmit-

eln de freien Arbeiter als Verkäufer seiner Arbeitskraft auf dem Markt vorfindet, und diese eine historische Bedingung umschließt eine Weltgeschichte.“ (Ebd.)

Marx’ Redewendung vom ‘Entstehen’ verdeckt vielleicht für eine genetizistische *Kapital*-Lektüre den hier unterstellten systematischen Zusammenhang zwischen systematischer Formentwicklung und der als fortwährende Grundlage des Kapitalverhältnisses funktionierenden historischen Tatsache, des Auftretens der Arbeitskraft des freien Arbeiters auf dem Markt. Das sollte aber nicht dazu führen, die von dem Aufgreifen dieser zentralen Tatsache aus weitergeführte systematische Entwicklung der historischen Form des Kapitals, selbst mit einer historischen Narration zu verwechseln: Die ganze „Weltgeschichte“, um die es hier systematisch geht, wird von Marx wiederum in eine Analyse des Begriffs der Arbeitskraft eingebracht, welche die Eigentümlichkeit aufweist, „nur als Anlage des lebendigen Individuums“ (ebd., 185) zu existieren – was schlicht auf deren Existenz und individuelle Reproduktion durch die Befriedigung von durch faktische ökologische und historische Umstände jeweils in ihrem „Durchschnitts-Umkreis“ als solche „gegebenen“ Bedürfnissen (ebd.) verweist, sowie auf deren kollektive Reproduktion durch „Fortpflanzung“¹⁹ (ebd., 186), sowie durch „Bildung oder Erziehung“ (ebd.). Daraus folgt wiederum ganz systematisch, dass eine Absenkung des „Preis(es) der Arbeitskraft“ auf „den Wert der physisch unentbehrlichen Lebensmittel“ (ebd., 187) diese „unter ihren Wert“ sinken lässt: „denn sie kann sich so nur in verkümmerten Form erhalten und entwickeln. Der Wert jeder Ware ist aber bestimmt durch die Arbeitszeit, erfordert, um sie in normaler Güte zu liefern.“ (Ebd.)

Hier vollzieht Marx einen elliptischen Durchgriff, der in mehrere Teilschritte zu zerlegen ist. Fangen wir von hinten an: Für alle Waren gilt, dass ihr Wert bestimmt ist durch die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit für ihre Produktion „in normaler Güte“. Die Ware Arbeitskraft – nennen wir sie ‘v’ – tauscht sich voraussetzungsgemäß gegen einen äquivalenten Geldbetrag aus, den wir ‘g’ nennen können. Für diesen Geldbetrag muss der freie Arbeiter die wiederum äquivalente Gesamtheit aller Gebrauchswerte – Güter und Dienstleistungen – erwerben können, für welche bei ihm zur individuellen und kollektiven Reproduktion seines Arbeitsvermögens ein objektives Bedürfnis, ein historisch-ökologisch-gesellschaftlich bestimmbarer Bedarf besteht, welche Gesamtheit wir als ‘w’ bezeichnen können, wobei dieses ‘w’ in seinem Wert durch die dafür aufgewendete gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit bestimmt wird. Insofern $v = g = w$ vorliegt, gelingt im Durchschnitt eine Reproduktion der Arbeitskraft – insofern ist in der Tat auch hier die allgemeine Bestimmung des Werts jeder Ware durch die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit anwendbar: Insofern nämlich $v = g < w$ bleibt, , d.h. der in Gestalt des ‘variablen Kapitals’ in die Hand des Arbeiters übergegangene Geldbetrag, der ihm als Konsumfonds dient, nicht dazu ausreicht, den ‘Warenkorb’ zu erwerben, der zu seiner Reproduktion erforderlich ist, ist jedenfalls durchschnittlich nur noch eine Reproduktion „in verkümmerter Form“ möglich.

Damit ist jedoch noch kein adäquates Modell für eine historisch anwendbare Analyse des Werts der Arbeitskraft gewonnen. Denn was hier stillschweigend unterstellt wird, dass nämlich alle Bedürfnisse durch den Konsum käuflich erworbener Waren befriedigt werden²⁰, ist bekanntlich in keiner wirklich existierenden historischen Gesellschaftsformation bisher überhaupt der Fall. Gratiskonsum von Naturbedingungen und Kulturangeboten, eigene Reproduktionsarbeit, sowie die Aneignung fremder konkreter Arbeit (aufgrund von herrschaftlich strukturierten Geschlechterverhältnissen und von autoritären Strukturen in Generationenverhältnissen) spielen in den konkreten Reproduktionsprozessen der Lohnarbeit faktisch überall eine entscheidende und sogar quantitativ vorrangige Rolle, ohne die deren auf dem Konsum käuflich erworbener Waren beruhenden, 'kommodifizierten' Teilprozesse weder funktionieren, noch überhaupt existieren könnten.

Eine genauere Berücksichtigung der 'Grenzen der dialektischen Darstellung' müsste an dieser Stelle die in Marx' Darstellung vorgenommene geradezu 'heroische' Vereinfachung ausdrücklich machen – und dann auch im Zusammenhang der Darstellung der Reproduktionsschemata der kapitalistischen Akkumulation neben den Metamorphosen des Kapitals auch die spezifischen Metamorphosen der Arbeitskraft – in Natur-, Geschlechter- und Kulturverhältnissen – entfalten, ohne allerdings zu übersehen, dass eine erweiterte Reproduktion, also Akkumulation, von Kapital ganz streng genommen völlig gleichgültig gegenüber der Reproduktion der von ihr ausgebeuteten Arbeitskräfte bleiben kann. Denn Akkumulation des Kapitals setzt nichts weiter voraus, als dass in hinreichender Menge und Qualität Arbeitskräfte 'auf dem Markt' auftreten. Woher diese kommen, ob sie als solche reproduziert wurden oder aber im Kontext von Migration, foreign direct investment oder auch von Betriebsverlagerungen 'neu erschlossen' werden, liegt außerhalb der systematischen Perspektive der theoretischen Rekonstruktion des Akkumulationsprozesses des Kapitals. Aber gerade deswegen gehören diese Möglichkeiten dringend in den Zusammenhang einer triftigen Präsentation der „Tatsache“ des Auftretens der Arbeitskraft als auf dem Markt angebotener Ware.

Der eigentliche Kernpunkt in dieser Frage nach der historischen Faktizität der Arbeitskraft als eine Ware ganz besonderer Art liegt darin, dass weder die historische Entstehung dieser zentralen Figur der marxschen Analyse der kapitalistischen Produktionsweise, noch deren kontinuierliche Reproduktion als solche innerhalb der von Marx im Kapital untersuchten theoretischen Gesamtkonfiguration²¹ vollständig begriffen werden können und daher außerhalb der Grenzen seiner 'Methode der dialektischen Darstellung' liegen. Die Durchsetzung von 'Märkten als Imperativen' im Unterschied zu 'Märkten als Gelegenheiten' (Wood 1999) und die Trennung der unmittelbaren ProduzentInnen von ihren Produktionsbedingungen, wie sie in Westeuropa, besonders in England, im 14. Jahrhundert eingesetzt haben, stellen einen komplexen, 'überdeterminierten' historischen Prozess von Klassenkämpfen dar, der

sich nicht als ein Akt der Selbsterschaffung des 'Kapitals' begreifen lässt.²² Aber auch der Umstand, dass heutzutage die allermeisten Menschen, Männer wie Frauen, es akzeptieren, sich zu sich selbst als Eigentümer ihrer Arbeitskraft zu verhalten, die sie dann als Ware zum Kauf anbieten, anstatt 'auszusteigen', 'Alternativrollen' zu finden, und dass sie dann auch noch im Arbeitsprozess ganz loyal mittun, anstatt sich vor der Arbeit so weit wie möglich zu drücken oder sie zu sabotieren, bedarf kontinuierlicher Anstrengungen, die über den Selbstlauf der Kapitalakkumulation hinaus gehen.²³ Denn es bildet den Gegenstand alltäglicher, verdrängter Klassenkämpfe, selbst in den entwickeltsten Gesellschaftsformationen, in welchen die kapitalistische Produktionsweise „herrscht“ (Marx). Das erhellt aus jeder Durchsicht der Managementliteratur, die immer wieder um das Problem kreist, wie ein solches 'normales Funktionieren' der Arbeitskraft im Produktionsprozess des Kapitals sichergestellt werden kann. Darüber hinaus werden diese elementaren Klassenkämpfe selber noch durchdrungen und überlagert von Geschlechterverhältnissen und ihnen entsprechenden Kämpfen, sowie von kollektiven Erfahrungen, Erwartungen und tradierten Denkformen, unter denen sich Handlungsmuster konkret ausprägen. Derartige Kämpfe, in denen sich historisch die Lohnarbeit in immer wieder modifizierten Gestalten verkörpert, richten sich dabei immer auch über die gegenwärtigen Lebens- und Arbeitsbedingungen hinaus auf Fragen der Zukunft, auf die Bedingungen, unter denen dann künftige Generationen und auch künftige Migrationsbevölkerungen leben werden, sowie auf das Verhältnis von nachhaltigen und nicht-nachhaltigen Momenten in der jeweils herrschenden Arbeits- und Lebensweise. Erst zusammengenommen produzieren und reproduzieren sie die historisch vorherrschenden Gestalten der abhängigen Arbeit.²⁴

Marx hat in seinem bekannten Brief an „Otjetschestwennyje Sapiski“ vom November 1877 gerade diesen Punkt der historischen Kontingenz der Entstehung der 'Ware Arbeitskraft' gewählt, um sich von der Vorstellung abzugrenzen, es sei ihm im Kapital um eine „théorie historico-philosophique de la marche générale, fatalement imposé à tous les peuples“ [eine historisch-philosophische Theorie des allgemeinen Ganges 'der Geschichte', der allen Völkern als Schicksal auferlegt wäre]²⁵ gegangen: „En différents endroits du 'Capital' j'ai fait allusion au destin qui attignit les plébéiens de l'ancienne Rome. C'étaient originairement des paysans libres cultivant, chacun à son compte, leurs propres parcelles. Dans le cours de l'histoire romaine ils furent expropriés.“ [An unterschiedlichen Stellen im Kapital habe ich auf das Schicksal angespielt, das die Plebejer des alten Rom betraf. Das waren ursprünglich freie Bauern, die, jeder auf eigene Rechnung, ihre eigenen Landparzellen bebauten. Im Verlauf der römischen Geschichte wurden sie expropriert.²⁶] Die Geschichte der Plebejer handelt also von einem großen Bauernlegen an freien Parzellenbauern – und dies hatte derart strukturell vorhersehbare Ergebnisse, dass Marx sie mit der Metapher der logischen Implikation anschließen konnte: „Le même mouvement qui les sépara d'avec

leurs moyens de production et de subsistance, impliquait non seulement la formation de la grande propriété foncière, mais encore celle de grands capitaux monétaires.“ [Dieselbe Bewegung, die sie von ihren Produktions- und Subsistenzmitteln trennte, implizierte nicht nur die Bildung des Großgrundbesitzes, sondern auch die von großen Kapitalien in Geldform.] Damit schien die paradigmatische Situation hergestellt zu sein, in der es in Westeuropa zur historischen Herausbildung des besonderen Verhältnisses von Lohnarbeit und Kapital gekommen ist: „Ainsi, un beau matin, il y avait d'un côté des hommes libres, dénués de tout sauf leur force de travail“ [So kam ein schöner Morgen, an dem es auf der einen Seite freie Menschen gab, die von allem entblößt waren bis auf ihre Arbeitskraft] „et, de l'autre, pour exploiter ce travail, les détenteurs de toutes les richesses acquises“ [und auf der anderen Seite, um diese Arbeit auszubeuten, die Besitzer aller bisher erworbenen Reichtümer] – also eine durchaus kaufkräftige Gruppe von Reichen, welche diese „Arbeitskraft“ zwecks Ausbeutung als wirklich vollzogene „Arbeit“ hätten ankaufen können. Dieses historische Ereignis war jedoch nicht per implicationem vorhersehbar, sondern trat einfach nicht ein: „Qu'est-ce qui arriva? „[Was ist geschehen?] – so Marx' rhetorische Frage. Bekanntlich wurde aus diesen „prolétaires Romains“ [römischen Proletariern] keineswegs „des travailleurs salariés, mais un mob fainéant“ (Lohnarbeiter, sondern ein dem Nichtstun frönender Mob]. Daher kam es gar nicht zur kapitalistischen Produktionsweise. Marx führt das hier nicht etwa auf den Entwicklungsstand der Produktivkräfte zurück, sondern auf die „milieux historiques différents“ [unterschiedlichen historischen Umwelten²⁷], unter denen „des événements d'une analogie frappante“ [Ereignisse von einer schlagenden Analogie] zu „résultats tout-à-fait disparates“ [ganz unvergleichlichen Ergebnissen] geführt haben – was sich nur einer auf jede diese Entwicklungen in ihrer Eigenart einlassenden Untersuchung begreifen lasse und keinesfalls mittels des „passepartout d'une théorie historico-philosophique générale“ [Universalschlüssels einer allgemeinen historisch-philosophischen Theorie]. Mit diesen 'Umwelten' ist allerdings nicht die Vagheit einer Taineschen Milieutheorie gemeint, sondern die jeweils besonders zu leistende theoretisch-begriffliche Durchdringung, die es dann erst möglich macht, am konkreten Material zu begreifen, warum es in historischen Situationen, in denen sich Geldkapitalien und eigentumslose 'Proletarier' gegenüberstanden, in mehreren Fällen nicht zur Herausbildung des Kapitalverhältnisses gekommen ist²⁸ – und genau dies im Fall der westeuropäischen Entwicklung eingetreten ist. Vor diesem Hintergrund lohnt sich ein Rückblick in frühere Ausarbeitungsstände der marxischen Theorie: Im 'Kapitel von Kapital' in den *Grundrissen* (*Grundrisse*, MEW 42) vergewissert sich Marx zunächst der Implikationen des Warencharakters der Arbeitskraft: „Der Gebrauchswert, den der Arbeiter dem Kapital gegenüber anzubieten hat, den er also überhaupt anzubieten hat für andre, ist nicht materialisiert in einem Produkt, existiert nicht außer ich, also nicht wirklich, sondern nur der Möglichkeit nach, als seine Fähigkeit. Wirklichkeit wird er erst, sobald er von dem Kapital solliziert [wörtl.

'herausgefordert', FOW], in Bewegung gesetzt wird, da Tätigkeit ohne Gegenstand nichts ist“ (MEW 42, 192f., vgl. 197f.) oder auch „Der einzige Gebrauchswert daher, der einen Gegensatz zum Kapital bilden kann, ist die Arbeit (und zwar als wertschaffende, i.e. produktive Arbeit.“ (ebd., 183) Aber die spannende Frage, wie es dazu kommt, dass die Arbeit wirklich diese Form annimmt, ist damit überhaupt nicht beantwortet. Darauf hat Marx nur einerseits formelhaft nichts sagende Antworten – „Das Kapital als Grundrente schaffend geht also zurück in die Produktion der Lohnarbeit als seines allgemeinen schöpferischen Grundes. Das Kapital geht aus der Zirkulation hervor und setzt die Arbeit als Lohnarbeit“ (ebd., 189) – und eine schematische Darstellung „des clearing of estates und Verwandlung der Landarbeit in Lohnarbeit“ (ebd., 190) mithilfe hegelischer Kategorien: „So der Übergang doppelt: 1) Positiver Übergang aus dem modernen Grundeigentum oder des Kapitals vermittelt des modernen Grundeigentums [zu] der allgemeinen Lohnarbeit; 2) negativer Übergang: Verneinung des Grundeigentums durch das Kapital, d.h. also Verneinung des selbständigen Wertes durch das Kapital, d.h. eben Verneinung des Kapitals durch sich selbst. Aber seine Verneinung ist die Lohnarbeit.“ Andererseits ist ihm offenbar die Schwierigkeit bewusst, die Differenz der historischen Form der Lohnarbeit etwa zu Sklaverei oder Leibeigenschaft adäquat zu bestimmen (ebd., 194f.) und schließlich auch die Schwierigkeit, diese Seite des Übergangs zu begreifen: So verweist er darauf, dass (Agrar-) Kapitalisten in der Karibik die „Wiedereinführung der Negersklaverei“ (ebd., 232) verlangten, nachdem „die Quashees“, d.h. die ehemaligen Sklaven afrikanischer Herkunft auf Jamaika, „sich damit begnügen, das für ihren eigenen Konsum strikt Notwendige zu produzieren und als eigentlichen Luxusartikel neben diesem 'Gebrauchswert' die Faulenzerei selbst betrachten“ (ebd.) „Sie haben aufgehört, Sklaven zu sein, aber nicht um Lohnarbeiter zu werden, sondern self-sustaining, für den eigenen notdürftigen Konsum arbeitende peasants.“ (Ebd.) Marx zieht daraus einen analytisch äußerst wichtigen Schluss: „Das Kapital als Kapital existiert ihnen gegenüber nicht, weil der verselbständigte Reichtum überhaupt nur existiert entweder durch unmittelbare Zwangsarbeit, Sklaverei, oder vermittelte Zwangsarbeit, Lohnarbeit.“ Diesem Übergang vom personalen „Herrschaftsverhältnis“ zum Kapital sind wir damit aber noch nicht näher gekommen. In Marx' sich hier anschließender theoriekritischer Entwicklung der Kategorie des Mehrwerts (ebd., 232ff.) wird aber genau dieser historische Übergang immer als bereits vollzogen vorausgesetzt.

Schon in seinem *Urtext* hatte Marx an genau „diesem Punkt“ (*Urtext*, MEGA2 II.2, 91) darauf verwiesen, dass „die dialektische Form der Darstellung nur richtig ist, wenn sie ihre Grenzen kennt“ (ebd.): dass „der Geldbesitzer [...] das Arbeitsvermögen auf dem Markt, in den Grenzen der Zirkulation, als Ware vorfindet, ist offenbar das Resultat einer langen historischen Entwicklung“ (ebd.). Nur auf dieser historischen Grundlage – für die es in dieser Hinsicht gleichgültig ist, ob sie als „Entwicklungsstufe“ auf dem Hintergrund der Geschichte der Produktivkräfte (ebd.) oder als Ergebnis

historischer Entscheidungen in komplexen Konfigurationen von Umständen zu begreifen ist – kann sich die Lohnarbeit jedenfalls erst die „notwendige Form“ zeigen, in die Tauschwertsetzende Arbeit, auf dem Tauschwert beruhende Produktion münden muß.“ (MEW 42, 846) Bekanntlich bricht nach dieser wichtigen Klarstellung und einer kurzen Rekapitulation, warum die „Arbeit selbst [...] so wenig in den einfachen Zirkulationsprozeß [fällt], wie das Trinken [sc. des gekauften Weines, FOW]“, der Arbeiter aber aufgrund der Zahlung in Geld „nicht in andre als die Zirkulationsverhältnisse zum Käufer tritt“ (947), das uns überlieferte Manuskript ab. Ich denke, Marx hatte auch hier keine ‘dialektische Deduktion’ dieses zentralen Überganges vor und jedenfalls keinen derartigen Übergang entwerfen können – dazu hatte er bereits ein zu klare Distanz zu einem Selbstlauf hegelianischer Argumentationen.

Diese historischen Gestalten des Lohnarbeitsstatus können ganz offensichtlich nicht durch den Prozess der Kapitalakkumulation als solchen reproduziert und weiterentwickelt werden. Selbst nachdem im kapitalistischen Produktionsprozess die ‘reelle Subsumtion’ der Arbeitskraft unter die kapitalistische Produktion längst erfolgt ist und sich die kapitalistische Industrie²⁹ zunehmend auch Momente der Reproduktion des gesellschaftlichen und der individuellen Arbeitsvermögen als Tätigkeitsbereiche und Verwertungsfelder erschlossen hat, bleiben die Ergebnisse derartiger außerhalb der Kapitalakkumulation liegenden Verhältnisse und Kämpfe von entscheidender Bedeutung dafür, ob und wie weit es gelingt, der Kapitalakkumulation jeweils die ‘richtige’ Qualität und Quantität an Menschen zur Verfügung zu stellen, die als Anbieter ihrer Arbeitskraft auftreten – und zwar einschließlich der ‘industriellen Reservearmee, welche das Kapital braucht, um deren Ausbeutung unter den Bedingungen seiner marktvermittelten Herrschaft erfolgreich betreiben zu können.

Diese Lektüre der marxischen Darstellung des kontingenten historischen Faktums der Form der Lohnarbeit als konstitutiver Grundlage des Kapitalverhältnisse verpflichtet uns allerdings keineswegs zu der Akzeptanz der These, es gebe keinerlei systematischen Zusammenhang zwischen Ware, Geld und Kapital. Nur müssen wir diesen Zusammenhang gleichsam umgekehrt begreifen: An die Stelle einer Entwicklung des Begriffs tritt dabei die Rückanwendung der allgemeinen Begriffe auf ihre kontingenten Voraussetzungen.³⁰ Das Auftreten der Form der Lohnarbeit als gesellschaftstheoretischer Kategorie – d.h. das historische Faktum, dass eine Ware Arbeitskraft auf dem Markt angeboten wird, die sich dann auch, nach ihrem Ankauf, in der Sphäre der Produktion in wirkliche Arbeit ‘verwandeln’ lässt, wird von Marx durchaus als die systematische Voraussetzung der kapitalistischen Produktionsweise ganz allgemein begriffen – und d.h. auch als die wirkliche Grundlage dafür, dass der gesellschaftliche Reichtum die Form der ungeheuren Warensammlung annimmt, alle Gebrauchsgüter tendenziell zu Waren werden, die Warenform annehmen, und nicht zuletzt das Geld zum universalen Mittler gesellschaftlicher Austauschverhältnisse wird. Der systematische Zusammenhang erschließt sich also hier ‘rückwärts’, vom Kapital, über das Geld

zur Ware, und lässt sich keineswegs ‘vorwärts’ ableiten. Das macht eine andere Art der ‘dialektischen Darstellung’ erforderlich, als die von Hegel vorgeführte, wie sie Marx etwa in seiner Darstellung der Wertformen verwenden konnte.³¹ Und damit ist dann auch, bei aller Anerkennung der Bedeutung historischer Faktizitäten, der Versuchung, das Kapital doch irgendwie als eine – wie auch immer verfeinerte und abstraktifizierte – Nacherzählung eines historischen Geschehens zu lesen, die Grundlage entzogen.

3. Die kapitalistische Form der Grundrente und deren „fortwährende Grundlage“

Marx stellt im Manuskript von 1863-1867, das Engels seiner Redaktion des siebenunddreißigsten Kapitels zugrunde gelegt hat (vgl. *K III*, MEW 25, 11 u. 14), unter dem Titel „Einleitendes“ (im „Sechsten Abschnitt: Verwandlung von Surplusprofit in Grundrente“ des dritten Bandes des *Kapital*, MEW 25, 627-652), gleich im ersten Satz etwas über die Grenzen seines wissenschaftlichen Projekts klar: „Die Analyse des Grundeigentums in seinen verschiedenen geschichtlichen Formen liegt jenseits der Grenzen dieses Werks.“ (Ebd., 627) Die von Marx unternommene Untersuchung bezieht sich auf einen historisch bestimmten Gegenstand, nämlich auf eine Landwirtschaft oder auch einen Bergbau, die „von der kapitalistischen Produktionsweise beherrscht werden“ (ebd., 627), was auf weitreichende Voraussetzungen zurückverweist: „Die Unterstellung, dass die kapitalistische Produktionsweise sich der Landwirtschaft bemächtigt hat, schließt ein, dass sie alle Sphären der Produktion und der bürgerlichen Gesellschaft beherrscht, dass also auch ihre Bedingungen, wie freie Konkurrenz der Kapitale, Übertragbarkeit derselben von einer Produktionssphäre in die andere, gleiche Höhe des Durchschnittsprofits usw., in ihrer ganzen Reife vorhanden sind.“ (Ebd.) M.a.W. teilt Marx nicht den Fehler derjenigen Ökonomen, „welche die kapitalistische Landwirtschaft und die ihr entsprechende Form des Grundeigentums nicht als historische, sondern als ewige Kategorien behandeln.“ (Ebd., 628) Diese „moderne Form des Grundeigentums“ muss Marx entsprechend dem systematischen Gang seiner Darstellung analysieren, „weil es überhaupt gilt, die bestimmten Produktions- und Verkehrsverhältnisse zu betrachten, die aus der Anlage des Kapitals in der Landwirtschaft entspringen. Ohne sie wäre die Analyse desselben nicht vollständig.“ (Ebd.) Eine vollständige begriffliche Entwicklung treibt ihn aber auch an diesem Punkt an die ‘Grenzen der dialektischen Darstellung’. Denn im Unterschied zu Hegel, der sich in diesem Punkt in den Widerspruch zwischen der Endlichkeit von „Körper“ und „Hand“ und der Unendlichkeit menschlicher Besitzergreifungsansprüche verwickelt und sich daraus nur noch vom „positiven Recht“ retten lassen kann (*Rechtsphilosophie*, §§ 59-64, HW 7, 128ff.) hat Marx klare Vorstellungen über die eigene Spezifik dieses kapitalistischen Grundeigentums als „Schranke“ der „An-

eignung und Verteilung des Mehrwerts resp. Mehrprodukts durch das Kapital“ (MEW 25, 828f.) und seine außerhalb des von ihm systematisch untersuchten theoretischen Feldes liegenden Voraussetzungen: Erstens, „das Grundeigentum setzt das Monopol gewisser Personen voraus, über bestimmte Portionen des Erdkörpers als ausschließliche Sphären ihres Privatwillens, mit Ausschluss aller anderen zu verfügen.“ (Ebd., 628) Darin liegen die von Marx hier nicht weiter thematisierten Voraussetzungen gleichsam verborgen, dass es einen Planeten Erde gibt, dessen konstitutive Substanzen ‘nützliche Eigenschaften’ aufweisen und der eine für Menschen bewohnbare Biosphäre aufweist. Vor allem aber setzt es die historische Konstitution menschlicher ‘Privatwillen’ voraus, die dazu in der Lage sind, herrschaftlich einen Monopolanspruch durchzusetzen, „mit Ausschluss aller andern.“ (Ebd.) Dieses „Monopol des Grundeigentums“ ist „eine historische Voraussetzung, und bleibt fortwährende Grundlage, der kapitalistischen Produktionsweise, wie aller frühern Produktionsweisen, die auf Ausbeutung der Massen in einer oder der andern Form beruht.“ (Ebd., 630) In seiner spezifisch kapitalistischen Gestalt „handelt es sich darum, den ökonomischen Wert, d.h. die Verwertung dieses Monopols auf Basis der kapitalistischen Produktion zu entwickeln“ (ebd., 629) – indem „einerseits die Loslösung der unmittelbaren Produzenten aus der Stellung eines bloßen Zubehörs des Bodens (in der Form von Hörigen, Leibeigenen, Sklaven etc.), andererseits die Expropriation der Masse des Volks von Grund und Boden“ in historischen Kämpfen durchgesetzt wird. Dadurch werden ganz gegensätzliche Prozesse in Gang gesetzt: „Die Rationalisierung der Agrikultur einerseits, die diese erst befähigt, gesellschaftlich betrieben zu werden, die Rückführung des Grundeigentums ad absurdum andererseits, dies sind die großen Verdienste der kapitalistischen Produktionsweise. Wie alle ihre andern historischen Fortschritte, erkaufte sie auch diesen zunächst durch die völlige Verelendung der unmittelbaren Produzenten.“ (Ebd., 631)

Marx kommt in diesem Manuskript erst nach einigen polemischen Umwegen auf den noch hinter dieser fortwährenden Grundlage liegenden Kernpunkt des inneren Zusammenhanges zwischen den Grenzen der kapitalistischen Produktionsweise im Hinblick auf ihre Reproduktion auf eigener Grundlage und den Grenzen der dialektischen Darstellung zu sprechen – nämlich auf die Bedeutung der Naturbedingungen auch für alle historischen Formen der Ausbeutung, die kapitalistische durchaus eingeschlossen: „Die naturwüchsige Basis der Mehrarbeit überhaupt, d.h. eine Naturbedingung, ohne welche sie nicht möglich ist, ist die, dass die Natur – sei es in Produkten des Landes, pflanzlichen oder tierischen, sei es in Fischereien etc. – die nötigen Unterhaltsmittel gewährt bei Anwendung einer Arbeitszeit, die nicht den ganzen Arbeitstag verschlingt.“ (Ebd., 645) Dieser allgemeine Zusammenhang ist dann auch noch einmal spezifisch verkörpert: „Diese naturwüchsige Produktivität der agrikolen Arbeit (worin hier die einfach sammelnde, jagende, fischende, Vieh züchtende eingeschlossen) ist die Basis aller Mehrarbeit; wie alle Arbeit zunächst und ursprünglich

auf die Aneignung und Produktion der Nahrung gerichtet ist. (Das Tier gibt ja zugleich Fell zum Wärmen in kälterm Klima; außerdem Höhlenwohnungen etc.)“ (Ebd.)

Marx kann und muss an dieser Stelle so weit menschheitsgeschichtlich ausholen, weil diese ‘fortwährende Grundlage’ zwar immer schon besteht, seit es überhaupt Herrschaftsverhältnisse unter Menschen gibt, aber weder die Darstellung der kapitalistischen Form des Grundeigentums noch dessen realer Durchsetzungsprozess die kontinuierliche Reproduktion dieser ‘fortwährenden Grundlage’ argumentativ einholen und in die systematische Darstellung reintegrieren bzw. im realen Prozess seiner ökonomischen Metamorphosen beständig gewährleisten kann. Ganz im Gegenteil, wie Marx an anderer Stelle entwickeln konnte, birgt der systematische Prozess der Akkumulation des Kapitals in sich die Tendenz, die beiden „Springquellen des Reichtums“, die Arbeitskraft und die Erde, zu „untergraben“ (MEW 23, 530; vgl. ebd., 790) und auf diese Weise auch noch die letzten Schichten dieser ‘fortwährenden Grundlagen’ zu erfassen und als solche dann – schlussendlich – abzutragen, wenn ihn keine externe Intervention, keine äußere Gewalt, daran hindert.

Diese Art von ‘fortwährender Grundlage’ existiert also keineswegs in Gestalt eines sicheren Ankers außerhalb des systematisch durchstrukturierten Prozesses der Kapitalakkumulation. Deren weitreichende, immer wieder destruktiven Auswirkungen ergreifen auch diese Grundlagen und Voraussetzungen kapitalistischer Produktion und menschlichen Lebens. Das war bereits zu Marx’ Lebzeiten wohl bekannt und auch für Marx selbst überhaupt keine Frage. Insbesondere die weitreichenden, vor allem langfristig destruktiven Auswirkungen des kapitalistischen Grundeigentums als besonderer historischer Form des Verhältnisses von Menschen zum Planeten Erde und seiner Biosphäre (vgl. Tjaden-Steinhauer/Tjaden 2004) werden im Kapital breit erörtert, in Aufnahme eines zentralen Themas der wissenschaftlichen Debatten über die Entwicklung der Landwirtschaft seit dem 18. Jahrhundert (vgl. Grober 2002). Insbesondere die Industrialisierung der Landwirtschaft und die Verstädterung unter dem doppelten Vorzeichen von städtischer Massenarmut und urbanistischer Spekulation in ihren destruktiven Auswirkungen auf die ‘Fruchtbarkeit’ der ‘Erde’, d.h. etwas allgemeiner gefasst, auf die Möglichkeiten einer Nutzung der Biosphäre im Rahmen einer Ökologie der Menschheit (vgl. Paust-Lassen/Wolf 2001), wurden dabei als historische Prozesse thematisiert, durch welche die kapitalistische Produktionsweise ihre Herrschaft über konkrete historische Gesellschaftsformationen zeit-räumlich verankert, indem sie über die eigene unmittelbare Reproduktionssphäre hinausgreift (vgl. Harvey 2004).

4. Schluss

Die Art und Weise, wie in diesen ‘Grenzen der dialektischen Darstellung’ der von Marx in seiner theoretischen Rekonstruktion der kapitalistischen Verhältnisse der zugrunde liegende Prozess einer ‘dialektischen Vermittlung’ von Widersprüchen prä-

sent und markiert bleibt, so dass sie nicht aus der Darstellung verschwinden können, unterscheidet Marx' Auffassung der 'dialektischen Methode' eindeutig von derjenigen Hegels, in der alle Mittelbegriffe immer wieder auch im Prozess der Vermittlung verschwinden können. In Marx' 'dialektischer Darstellung' kommen also auch Gegenstände vor, welche gar nicht vollständig durch die von ihm rekonstruierte 'dialektische Darstellung' in ihren Begriffen entwickelt werden können, so dass es erforderlich wird, sie auf andere Art in die marx'sche Darstellung einzuführen, durch empirische Tatsachenfeststellungen³² – etwa die Teilbarkeit von Gold- oder Silberstücken –, durch historische Erzählungen – über die Trennung der unmittelbaren ProduzentInnen von ihren Produktionsmitteln und deren schwierige Transformation in 'markt-gängige' PrivateigentümerInnen ihrer Arbeitskraft – oder auch durch Aufnahme von Resultaten aus anderen Wissenschaften wie Naturgeschichte und Geographie wie im Fall des Eigentums an Grund und Boden. Für diese Gegenstände – hierher gehören jedenfalls die Edelmetalle als Geldware, die 'doppelt freie' menschliche Arbeitskraft, sowie Grund und Boden als Gegenstand von Privateigentum – gilt daher ganz grundsätzlich auch (und insofern sind auch die Grenzen der marx'schen 'dialektischen Darstellung' noch als eine Artikulation von Wirklichkeit zu begreifen), dass sie ganz praktisch nicht als Produkte des spezifisch eingeschränkten Reproduktionsprozesses des kapitalistischen Produktionsweise reproduziert werden können, sondern für ihre Reproduktion auf Strukturzusammenhänge verweisen, die als solche außerhalb ihres gegenständlichen Feldes liegen.

Die Existenz dieser Fälle, in denen nach Marx' eigenen Worten die 'dialektische Darstellung' an ihre Grenzen stößt, hat wichtige Implikationen für unser Verständnis von Marx' Vorgehensweise im Kapital, für seine praktizierte 'Methode': Diese lässt sich nicht auf die – in dieser Redeweise von Marx als 'dialektisch' und in anderen Kontexten als 'logisch' bezeichnete – systematische Entwicklung des Begriffs reduzieren, sondern ist zumindest an diesen Punkten auf eine ergänzenden Aufnahme von – aus der Sicht dieser Begriffsentwicklung – letztlich kontingente konkreten empirischen oder historischen Tatsachen in Form von Beschreibungen oder Erzählungen angewiesen. Damit lässt sich die marx'sche 'Methode der Darstellung' insgesamt nicht mehr – was bei Hegel durchaus möglich ist³³ – als eine 'Ableitung a priori' missverstehen. Sie situiert sich durch diese Rückgriffe auf Beschreibungen und Erzählungen an derartigen Schlüsselpunkten in Raum und Zeit – innerhalb der materiellen Welt, innerhalb der singulären Biosphäre auf dem Planeten Erde und in einem singulären historischen Kontext in der Geschichte der Menschheit. Dadurch weist sich die marx'sche Methode der auf singuläre Erfahrungen zurück bezogenen Konstruktion wissenschaftlicher Theorie³⁴ insgesamt, so denke ich können wir mit Marx durchaus sinnvoll reden, als eine 'materialistische Dialektik' aus, die sich dadurch von der hegelschen Methode des Philosophierens als eine 'idealistische Dialektik' unterscheidet, dass sie bewusst mit diesen ihren aufgrund ihrer spezifische gegenständlichen

Rückbindung gegebenen Grenzen umgeht, über die Hegel immer wieder kraft seiner 'dialektischen Logik' hinweggehen kann, indem er nicht nur ganz grenzenlos über Sein, Nichts und Werden, Bestimmung, Schranke und Grenze oder über subjektiven, objektiven und absoluten Geist philosophiert, sondern auch innerhalb seiner eigenen gegenstandsbezogenen Darstellung immer wieder in die Versuchung kommt, sich mit 'spekulativen Schlüssen' aus analytischen Verlegenheiten zu helfen.

Für Marx gibt es – wegen dieser von ihm bewusst beachteten 'Grenzen der dialektischen Darstellung' – keine vergleichbare Marscherleichterung durch spekulative Rückgriffe auf allgemeine dialektische Denkfiguren. Allein nachdem im Prozess der Forschung die besonderen singulären Gegenstände 'durchdrungen' worden sind, d.h. nachdem herausgearbeitet worden ist, welcher Zusammenhang von strukturaler Kausalität sich an den singulären Gegenständen exemplifizieren lässt, wird für Marx eine begrenzte 'dialektische Darstellung' des entdeckten Zusammenhanges möglich. Durch die Beachtung dieser Grenzen stellt, genau genommen, die marx'sche Darstellung auch in ihrer 'dialektischen' Gestalt noch ihre materielle Rückgebundenheit und Situiertheit mit dar. Wie jede wirkliche menschliche Praxis ist auch Marx' theoretische Praxis endlich, in Raum und Zeit situiert, materiell verkörpert und historisch datiert. Das macht auch seine am weitesten entwickelte Form der Darstellung allgemeiner Strukturen noch deutlich, indem sie bewusst und offen mit ihren eigenen Grenzen umgeht – an den Punkten, an denen die 'Entwicklung des Begriffs' an der Konstatierung singulärer Fakten festzumachen ist. Diese 'Grenzpunkte' sind dabei keine Marginalien oder betreffen nur Randerscheinungen. Vielmehr betreffen sie geradezu Knotenpunkte der systematischen Darstellung wie Marx sie uns unter der Bezeichnung 'dialektische Darstellung' bzw. 'logische Entwicklung' gibt.

Dabei sind diese singulären Fakten nicht völlig 'kontingent' im Sinne einer bloßen Zufälligkeit. Dass sich historisch ausgerechnet Edelmetalle in der Funktion der Geldware verfestigt haben – und nicht Kaurimuscheln, Vieh, Sklaven oder gar Sand, ist keineswegs 'ein Zufall', sondern ergibt sich aus funktionellen Anforderungen an die Geldware, die sich selbst systematisch entwickeln lassen: „gleichförmige Qualität“, Fähigkeit zu „rein quantitativen Unterschieden“, also „nach Willkür teilbar und aus Willkür wieder zusammensetzbar“ – und „Gold und Silber besitzen aber diese Eigenschaften von Natur“ (MEW 23, 104). Dieses, was „von Natur aus“ der Fall ist, ist aber für die Kritik der politischen Ökonomie in dem Sinne 'kontingent', dass sie es nicht selber in ihrem besonderen theoretisch-begrifflichen Feld als ein Ergebnis ihrer eigenen Untersuchungen entwickeln kann, sie muss es als äußere Tatsache übernehmen. Auch wenn Marx derartige Verschränkungen von aus der Perspektive der Kritik der politischen Ökonomie systematisch begründbaren funktionalen Anforderungen und natürlich bzw. historisch gegebenen Eigenschaften an den anderen genannten Knotenpunkten, an denen die 'Grenzen der dialektischen Darstellung' relevant werden, nicht so weitgehend ausgearbeitet hat wie im Fall der Geldware, ließen

sich auch hier entsprechende funktionale Anforderungen im Zusammenhang konstruieren, denen dann faktisch und aus der Perspektive der Kritik der politischen Ökonomie in kontingenter Weiser bestimmte Mengen von singulären Gegenständen entsprechen: 'Grund und Boden' bedürfen etwa einer gewissen tektonischen Standfestigkeit, sowie der Art von biosphärischer Kontextualisierung, die mit dem pragmatischen, auf bestimmte für Menschen oder ihre 'Nutztiere' nutzbare 'Früchte' bezogenen, pragmatischen Begriff der 'Fruchtbarkeit' bezeichnet werden – und der 'doppelt freie Lohnarbeiter' muss bekanntlich die komplexen historischen Eigenschaft auf weisen, erstens überhaupt dazu bereit und in der Lage zu sein, seine eigene Lebens-tätigkeit instrumentell zu behandeln und d.h. diszipliniert für andere zu 'arbeiten' und zweitens dies auf einem Niveau tun zu können, dass eine Produktion von Mehrwert ermöglicht, also einen Überschuss des durch seine Arbeit produzierten Produktwertes über den Wert seiner eingesetzten 'Ware Arbeitskraft' erwarten lässt.

Ich denke in diesen Lektüren ist zumindest zweierlei deutlich geworden: Erstens, es gibt keine Alternative zu einer systematischen Rekonstruktion der marx'schen Theorie als allgemeiner Theorie. Die bloße Hineinmischung von „Geschichtsschreibung“ oder „Kampferfahrung“,³⁵ kann dabei gar nicht weiter helfen. Und, zweitens, auch eine solche strenge Auffassung der marx'schen Kritik der politischen Theorie als allgemeine Theorie führt keineswegs dazu, dass die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Geschichte, mit den Theorien anderer und vor allem mit den Erfahrungen der Klassenkämpfe aus dem Horizont der theoretischen Arbeit in der Nachfolge von Marx verschwindet, bzw. dass die marxistische Theorie zu einer Variante des hegelianischen 'absoluten Wissens' regrediert, aber auch nicht zu einem beliebigen Exempel positivistischer oder empiristischer Forschungspraxis. In diesem Sinne bleibt Marx' Anspruch Ernst zu nehmen, eben die im Kapital hervortretende „komplexe, aber doch überraschend klare und durchsichtige Argumentationsstruktur“ (Riedel 1997, 40) als operativ vollzogene Gestalt einer 'materialistischen Dialektik' zu begreifen.

Die hier vorgeführte Lektürewiese macht in dieser Perspektive deutlich, was eine nicht theoretizistisch verkürzte Aufgabenbestimmung einer wirklich triftigen, wirklich zeitgenössischen, wirklich kämpferischen Theorienbildung (vgl. Wolf 2002) werden kann: Das vielfältig Erfahrene begrifflich zu bestimmen und in seinen strukturellen Kausalitäten, seinen 'Materialitäten' und 'Widersprüchen' zu erklären – um dann aber auch klarer zu sehen, wenn es auf die Rückanwendung der gewonnenen allgemeinen Einsichten auf die 'konkrete Analyse der konkreten Situation' geht, die immer auch als zusätzliche kognitive Leistung erfordert, die bestimmte Gesamtlage in ihrer Materialität und Faktizität wirklich triftig aufzufassen.

Denn 'hic Rhodus, hic salta' hat Hegel für seine spekulative Philosophie zu Unrecht in Anspruch genommen, die diesen Punkt der praktischen Individuation gar nicht erreichen kann – und auch die avancierteste Gestalt aller 'denkenden Wissenschaft' (Friedrich Engels) kann nicht gleichsam in diese Individuation der Praxis 'hi-

nüberwachsen'. Das festzuhalten, impliziert allerdings ebenso wenig einen existenzialistischen 'Sprung', eine Dezision ex nihilo: Die sorgfältige Aufnahme von Erfahrungen und Erzählungen, von empirischen Untersuchungsergebnissen und zeitgeschichtlichen Rekonstruktionen, kann uns durchaus verlässliche Grundlagen dafür liefern, eine triftige Auffassung der gegenwärtigen Lage zu gewinnen. Theorie, Empirie, Historie und praktische Erfahrung müssen zusammen kommen, damit wir als Handelnde uns verlässlich orientieren können. Das wird dadurch erleichtert, dass wir philosophisch zwischen diesen unterschiedlichen Erkenntnisleistungen erst einmal deutlich unterscheiden – und sie nicht von vornherein unter einem vagen Obertitel wie 'Dialektik'³⁶ vermischen bzw. oder uns in dem Scheinproblem verlieren, ob bei Marx eine „stillschweigende Verabschiedung von der dialektischen Methode“ (Reichelt 2000, 100) stattgefunden habe.

Anmerkungen

- 1 Dieser Text vertieft die Untersuchung von Wolf 2004.
- 2 Das ist Konsens von Althusser, Zelený und Ruben über Dieter Wolf und Arndt bis zu Bidet, Backhaus und Reichelt. Die strittige Frage ist auch nicht, dass Marx es gelegentlich für nötig hielt, zu Zwecken einer eingängigeren Formulierung die „Deutlichkeit seiner ursprünglichen begrifflichen Ausdrücke gefährlich zu verdünnen“ (Althusser 1969, 19). Es geht „nur“ darum, wie und ggf. wo diese volle wissenschaftliche „Deutlichkeit“ zu finden ist – im Rückgang auf die hegelsche Dialektik, in der Ablösung davon oder in einer Richtung jenseits dieser vereinfachenden Alternative – etwa in einer „materialistischen Aufhebung“ der hegelschen Dialektik, zudem noch auf dem Stand der gegenwärtigen formalen Logik. Meine Zurückweisung der falschen Alternative von Historizität und Systematizität, von historischer Beschreibung und Erzählung gegenüber 'logischer' Begriffs- und Theoriekonstruktion, wie sie der Kontroverse zwischen Riedel und Reichelt zugrunde liegt, bedeutet in keiner Weise eine historisierende Zurücknahme der Ansprüche an ein theoretisches Begreifen. Roberto Fineschis (2006, 12) Vorschlag, zwischen einer *Logik 1*, wie sie sich in der Darstellung der Oberfläche als Oberfläche finden lässt, und einer *Logik 2*, wie sie sich retrospektiv, im Begreifen dieser Oberfläche als verkehrter Darstellung der grundlegenden Verhältnisse, gewinnen lässt, stärkt unser Verständnis der marx'schen Darstellungsmethode. Sie hebt aber nicht die schiere Faktizität der Lohnarbeit als 'welthistorisches Faktum' (Marx) auf, die sich auch retrospektiv in einer materialistischen Dialektik nicht auf eine reine Notwendigkeit reduzieren lässt.
- 3 Also genau das, was in der 'neuen Marxlektüre' (vgl. Elbe, in diesem Band) seit Reichelt (1970) als 'logische Struktur' bzw. abgekürzt als 'Logik' (vgl. affirmativ Schanz 1973 u. polemisch Ruben 1977) des *Kapitals* diskutiert worden ist.
- 4 Wenn Horst Friedrich (2000, 345f.) formuliert, „Marx' bekannte Bemerkung über die Grenzen der dialektischen Form der Darstellung“ beziehe sich „genau auf die Betrachtung der Selbstbewegung in jener Phase, in der es aus der Unmittelbarkeit in die Negativität sich aufhebt, und betrifft das Problem, dass die grundlegenden Bestimmungen des historischen Prozesses des Negierens erst zu gewinnen sind, wenn die systemspezifische Selbstbewegung

- in ihrem Zusammenhang mit dem jeweiligen Basisprozess erfasst wird“, unterstellt er als klar, was erst noch zu klären wäre – und zerrt damit die Debatte in den Horizont eines dogmatischen Hegelianismus zurück, der keineswegs zufällig mit einem handfesten Empirismus Hand in Hand geht: Man müsse eben „auch hier die Fakten in Rechnung stellen“ (ebd., 346).
- 5 Wie sie auch Dieter Wolf (2004) in seiner durchaus berechtigten Polemik gegen Reichelt 'Transzendentalisierung' der marxischen Wertform-Theorie nicht hinter sich lässt.
 - 6 Als herausragendes Beispiel einer derartig nüchtern-kritischen Leseweise kann ich auf Michael Krätkes (2001 u. 2002) Untersuchung des Abschlusses des marxischen Darstellung im *Kapital* verweisen.
 - 7 Als ein Indiz lässt sich immerhin anführen, dass Marx im 15. Heft, das den *Theorien über den Mehrwert* zugrundelag, ganz eindeutig den Ausdruck 'genetische Darstellung' im Sinne einer reinen Kategorienentwicklung verwendet und nicht etwa in irgendeinem Sinne von 'historisch' oder 'genealogisch'. (TM, MEGA2 II.3.4, 1498f., MEW 26.3, 491).
 - 8 Dadurch gewinnen wir einen sichereren Boden als durch eine Exegese von Marx' (und Engels') allzu vieldeutig gebliebenen kurzen 'Ausrufen' zu ihrer 'eigenen Methode'. Marx' weitere Lernprozesse, auf denen Wolfgang Fritz Haug durchaus mit Recht insistiert hat (2005a, 233ff.), sind allerdings z.gr.T. so skizzenhaft notiert, dass wir von ihnen nichts lernen können, wenn wir nicht zunächst ein präzises Verständnis der ausgearbeiteten Fassungen seiner Theorie entwickelt haben, die in aller Regel im *Kapital* vorliegt. Dass und wie wir dabei hilfreiche Vorstöße und eher irreführende Formulierungen unterscheiden können, ist dabei an den einzelnen Argumentationen zu klären und kann uns nicht durch eine Klassifikation von Texten – nach dem offenbar lebensweltlich nahe liegenden Schema von Vorspiel, Entwicklung und Höhepunkt, sowie Nachspiel – abgenommen werden. Darin sehe ich das besondere Verdienst der Untersuchungen Jan Hoff's (2004), der die letztlich wohl nur theologisch zu begreifende Suche nach dem 'wahren Text' aufgibt und sich stattdessen an die Prüfung einzelner Argumentationen macht.
 - 9 Ich sehe hier von der Untersuchung ab, „ob es im Rahmen [der] Marx'schen Argumentation tatsächlich notwendig ist, von einer solchen Geldware auszugehen“ (Heinrich 2003, 233), sowie die jüngste Polemik zwischen Haug und Heinrich in *Das Argument*. Die Antwort auf diese Frage berührt nämlich nicht die Problematik der Grenzen der dialektischen Darstellung – denn auch eine Wahrnehmung der Funktion von „Geld als solchem“ (Heinrich 2003, 240) durch andere historische Geldsysteme greift offenbar auf Instanzen zurück, die außerhalb der Kapitalreproduktion verankert sind – wie die Zentralbanken mit ihrer Verankerung in der Staatsgewalt.
 - 10 In dieser Perspektive erscheint es mir als aufgesetzt, hinter dieser Kategorie der „Gültigkeit“ eine transzendentalphilosophische, strukturell universale Geltungsproblematik entdecken zu wollen (vgl. Reichelt 2002).
 - 11 Sie wird in der deutschen Debatte zumeist unter dem Titel des „fehlenden Übergangs zum Kapital“ (Heinrich 2003, 253ff.) diskutiert. Sicherlich ist eine bessere Explikation der zusätzlichen Bestimmungen vorstellbar, die sich aus dem Kapitalverhältnis im systematischen 'Rückblick' für die es der Sache nach voraussetzenden Zirkulationsverhältnisse ergeben, aber eine wirkliche 'dialektische Entwicklung' kann es hier nicht geben, da es für die Tatsache des Auftretens der Ware Arbeitskraft auf dem Arbeitsmarkt keine 'kategoriale Ableitung' gibt.

- 12 Etwa Haug (2005b, 156) betont dies zu Recht – bleibt aber bei der allgemeinen Feststellung stehen, dass deswegen die „ökonomische Form der Ware [...] die grundlegende Form für die bürgerliche Gesellschaft ist“. Auf den Zusammenhang zwischen Warenform und Auftreten der Ware Arbeitskraft deutet er nur ganz unbestimmt hin, indem er davon redet, dass in dieser Gesellschaft „die private Warenproduktion [...], auf Basis der Lohnarbeit“ bestimmend ist (ebd.).
- 13 Zum historisch zu fassenden Begriff der 'Ökologien der Menschheit' i.U. zu einer technokratisch konzipierten 'Humanökologie' vgl. Lipietz (2000) und Paust-Lassen/Wolf (2001).
- 14 Dass auch in diesem 'subjektiven Übergang' ein schwieriger biographisch-historischer Prozess vorausgesetzt war, lässt sich an den Biographien der frühen Aristokraten-Kapitalisten nachvollziehen, die sich in die 'landed gentry' einkauften und eine 'fürstliche Hofhaltung' entfalteten, vgl. z.B. William Cavendish, den ersten „Earl of Devonshire“ (vgl. Saxonhouse 1983, 558) – dessen Familienname bis heute eine Schnittweise für Pfeifentabak, eine der ersten 'Kolonialwaren', bezeichnet.
- 15 Marx markiert hier die makroökonomische Ebene seiner Analyse, in dem er auf Say und die Physiokraten verweist, die bereits festhielten, dass der „Austausch zweier ungleicher Werte [...] ebenfalls nichts an der Summe der gesellschaftlichen Werte (ändert), da er dem Vermögen des einen zufügt, was er dem Vermögen des anderen wegnimmt“ (ebd., 178 Fn. 31).
- 16 Vgl. seine Bemerkung über die ganz allgemeine notwendige Bedingung jeder Mehrarbeit, dass faktisch überhaupt ein Mehrprodukt über die Reproduktion der arbeitenden Menschen hinaus erzielt werden kann (*K III*, MEW 25, 645).
- 17 Marx verweist hier anhand historischer Exempel auf die Problematiken der Festlegung der Maxima für Arbeitskontrakte und deren Kündbarkeit – sowie *e contrario* auf „versteckte“ Formen der Sklaverei – und zitiert Hegels entsprechende begriffliche Begründung (*Rechtsphilosophie* § 67, HW 7, 144f.).
- 18 „[...] ein gesellschaftliches (Verhältnis), das allen Geschichtsperioden gemein wäre“ (ebd., 183).
- 19 Auch diese Tatsache entnimmt Marx dem Korpus der klassischen politischen Ökonomie, indem er auf Petty verweist. Kurioserweise hat Marx hier so weit die in diesem Korpus herrschende Perspektive der Kapitalbesitzer übernommen, dass er in die unter diesem Gesichtspunkt „notwendigen Lebensmittel“ nur „die Lebensmittel der Ersatzmänner“ hineinrechnet und von Geschlechterverhältnissen und weiblichen Wesen mit keinem Wort spricht – was durchaus mit Recht als ein Mangel in seiner Darstellung moniert worden ist (vgl. Birkner/Knittler, in diesem Band). Hubert Heinelt (1980) hat eine bemerkenswerte Rekonstruktion der im zweiten Band des *Kapital* ausgelassenen (systematischen, nicht historischen) 'Metamorphosen der Lohnarbeit' vorgelegt, die aber diesem Mangel auch nicht abhelfen konnte.
- 20 Also das Modell einer voll kommerzialisierten Single-Lebensweise, wie es nicht einmal die YUPPIES der 1990er Jahre haben realisieren können.
- 21 Die als eine durch historische und humanökologische Tatsachen als Brücken- und Klebpunkte zusammengehaltene und dadurch kohärente Konstellation spezifischer, durch entsprechende Grundbegriffe konstituierter systematisch artikulierbarer theoretischer Felde begriffen werden kann, wie sie nur eine ihrer Grenzen bewusste Methode der materialistischen Dialektik zu produzieren in der Lage ist.

- 22 In dem er dies betont, hat Marx sich klar von allen Versuchen distanziert, das 'Kapital als automatisches Subjekt' nach der Analogie von Hegels 'absolutem Geist' zu denken.
- 23 Die LohnarbeiterInnen „müssen erst gezwungen werden, zu den vom Kapital gesetzten Bedingungen zu arbeiten. Der Eigentumslose ist mehr geneigt, Vagabund und Räuber und Bettler als Arbeiter zu werden. Dies versteht sich erst von selbst in der entwickelten Produktionsweise des Kapitals.“ (*Grundrisse*, MEW 42, 631)
- 24 Im Deutschen verfügen wir heute nicht über einen Begriff der Lohnarbeit, der auf der selben Abstraktionsebene liegt wie der marxische Begriff. Die fordistische Gestaltung der abhängigen Arbeit hat sich im deutschen Sprachgebrauch zur 'klassischen Lohnarbeit' erhoben. Begriffe wie das französische 'salarial', was wir vielleicht mit 'Lohnarbeitsstatus' übersetzen können, sind eher dazu geeignet, zu beschreiben, was sich in diesen historischen Wandlungen als 'das Gleiche' durchhält. Allerdings sollten wir dabei nicht den Sprachgebrauch übernehmen, den systematisch erforderlichen Formwandel der Arbeitskraft innerhalb der Reproduktion des Kapitals ('Metamorphosen') mit dem historischen Wandel der Gestalten gleichzusetzen, in denen sich jeweils dieser 'Lohnarbeitsstatus' in einer konkreten Konstellation historischer Gesellschaftsformationen verkörpert - wie ihn Aglietta/Brender (1984) und Castel (2000) in einer theoretisch angeleiteten historischen Darstellung rekonstruiert haben.
- 25 Riedel (1997, 34ff.) führt diesen Text ausführlich an, schließt aber fälschlich aus ihm, damit habe Marx sich auch von seiner eigenen, 'materialistisch' verstandenen und gegenüber Hegel korrigierten Dialektik kritisch abgesetzt, indem er die „Prozessform“ (ebd., 34) der „dialektischen Bewegungsform“ (ebd., 28) ganz generell entgegenstellt - anstatt nur den teleologischen Denkformen Hegels (ebd., 29ff.), von denen Marx auch die eigene Dialektik absetzt.
- 26 Die redaktionelle Übersetzung wird hier in einer nach dem Marx'schen Französisch (MEGA² I.25, 112-117) durchgesehenen Fassung wiedergegeben, um einige Pointen deutlicher hervortreten zu lassen.
- 27 Riedels (1997, 37) Vorschlag, diese Rede von den 'milieux' durch die Übersetzung als „Mittelglied“ in die Nähe der hegelisch-aristotelischen Rede vom Mittelbegriff zu rücken, der in der Tat in der hegelischen Dialektik eine zentrale Bedeutung zukommt, leuchtet mir nicht ein: Gemeint sind externe Voraussetzungen, 'Umstände', 'Umwelten', die das Kapitalverhältnis zunächst jedenfalls *vorfinden* muss und keineswegs aus sich heraus *entwickeln* kann.
- 28 Analoge Feststellungen über das historische Nichtzustandekommen des Kapitalverhältnis trotz angesammelter Geldkapitalien auf der einen und eigentumsloser Massen auf der anderen Seite lassen sich für das Athen des 5. Jahrhunderts machen, wo es den tagelöhnernden Theten gelang, durch die demokratische Durchsetzung ihrer öffentlichen Versorgung mit Tagegeldern und Arbeitsaufträgen der vollen Lohnabhängigkeit zu entgehen (vgl. Wood/Wood 1978, 62f.), sowie für China, wo es der Reichsbürokratie zu verhindern gelang, dass den landlosen Bauernmassen sie ausbeutende Kapitalien gegenübertraten (vgl. Lorenz 1977, 67f. u. 70ff.).
- 29 Hier ist daran zu erinnern, dass für Marx 'Industrie' nichts anderes bedeutet als die systematische Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse als Technologien auf Produktionsprozesse und nicht etwa einen bestimmten materiell abgrenzbares Feld menschlicher Produktion.

- 30 Daran, dass ich hier erneut dem „uralthusserianischen Thema der Notwendigkeit der Kontingenz“ begegne, hat mich Michael Goshgarians Einführung in die Spätphilosophie Louis Althusser's (Goshgarian 2006, xliii) erinnert. Die dort gezogene Linie von Althusser via Balibar und Deleuze/Guattari zurück zu Althusser kreist der Sache nach um die Frage, ob das 'Zusammentreffen' (*encounter*) von Geldbesitzern und freien Lohnarbeitern eine hinreichende Antwort auf die Frage liefert, wie „die vollendete Tatsache des Kapitalismus zu einer vollendeten Tatsache geworden“ ist (ebd., xlv), wie ich sie hier in der Lektüre marxischer Texte verfolgt habe. Gegen Paresh Chattopadhyay (2006, 252), der im *Urtext* (*Grundrisse* [1953], 916) bei Marx noch die Vorstellung einer derartigen Deduktion als möglich zu erkennen glaubt, ist festzuhalten, dass Marx' Kritik am „ebenso frommen wie albernen Wunsch, dass z.B. der Tauschwert aus der Form von Ware und Geld sich nicht zu der Form des Kapitals oder die Tauschwert produzierende Arbeit sich nicht zur Lohnarbeit fortentwickeln soll“, keineswegs die Auffassung impliziert, diese Entwicklung müsse auf jeden Fall eintreten. Es reicht zwar, dass es überhaupt eine 'Entwicklung' gibt, um diese Konsequenz notwendig zu machen - aber es kann ja auch zu einer Blockierung dieser Entwicklung kommen, wie im alten Athen, im alten Rom und in China. Dass Marx ausdrücklich einsah, dass eine derartige Deduktion unmöglich war, stellt m.E. daher keine popularisierende Abschwächung dar, sondern einen Fortschritt in der operativen Entwicklung einer *materialistischen* Dialektik.
- 31 Marx hat dafür das bei Hegel so nicht zu findende Verfahren der systematischen Rekapitulation entwickelt, durch die im Rückblick die einfachere Form als notwendiges Ergebnis der von ihr zunächst nur unterstellten komplexeren Formen wieder einholt. Damit wird die Rede von 'Keimformen', in die Marx gelegentlich verfällt, zu einem aristotelisierenden und ganz irreführenden Relikt älterer Denkweisen. Als ein erstes, wichtiges Beispiel dieser Art von Rekapitulation können wir festhalten, wie Marx ganz knapp das Verhältnis von Warenform, Warenaustausch und Geldform aus der Perspektive des Kapitals artikuliert: „Fixiert man die besonderen Erscheinungsformen, welche der sich verwertende Wert im Kreislauf seines Lebens annimmt, so erhält man die Erklärung: Kapital ist Geld, Kapital ist Ware.“ (*K I*, MEW 23, 169)
- 32 Dass es überhaupt Gebrauchswerte gibt, dass Menschen überhaupt vorgefundene Dinge und Prozesse für sich nutzen können, ist bereits die allgemeinste Bedingung menschlichen Lebens, würde also als externe, kontingente Voraussetzung der marxischen Darstellung derart breit ansetzen, dass dies schwer zu handhaben wäre. Dennoch gilt, dass hierin auch der letzte Grund für die historische Form der kapitalistischen Produktionsweise liegt - was vielleicht in der Umkehrung schlagender wird: Einer der denkbaren Verläufe einer Selbsterstörung der kapitalistischen Produktionsweise läge in einer 'exterministischen' (E.P. Thompson) Zerstörung der menschlichen Nutzbarkeit von Dingen und Prozessen.
- 33 Da er die Arbeit der Dialektik bloß als eine 'Arbeit des Begriffs' auffasst, der die vorgängige Existenz des 'Geistes' immer schon voraus ist.
- 34 Insofern knüpft meine Auffassung durchaus an Bader u.a. (1974, 44ff.) an.
- 35 Ich selber habe lange Zeit geglaubt, das würde ausreichen, um Althusser's (1969, 24f.) Vorschlag eines Rückgriffs auf die Kampferfahrungen der Arbeiterbewegung zur Überwindung der von ihm herausgearbeiteten „ideologischen, u.d.h. letztlich politischen Schwierigkeit“ der *Kapital*-Lektüre (ebd., 9) adäquat umzusetzen. Dass Althusser hier einen Nerv

getroffen hatte, lässt die Abwehr seitens des offiziellen Marxismus-Leninismus erkennen, wie sie sich zunächst etwa auch bis in *Das Argument* hinein durchsetzte (vgl. Müller 1975). Auf dem gegenwärtigen Trümmerfeld, das die sozialdemokratischen und kommunistischen Arbeiterbewegungen des 20. Jahrhunderts hinterlassen haben, ist damit aber ganz offensichtlich keine Orientierung mehr zu gewinnen – was in der Sache auch schon 1969 der Fall war: Althusser's Berufung auf Lenins theoretische und politische Leistungen (ebd., 25) löste auch damals keines der von ihm aufgeworfenen theoretischen Probleme der Kapital-Lektüre (ebd., 18ff.). Auch die von Althusser konstatierten Lücken von „Marx' Theorie“ (ebd., 23), das Fehlen einer Theorie der kapitalistischen „Produktionseinheit“, also des Betriebes, sowie der kapitalistischen „Konsumtionseinheit“, also des Privathaushaltes, (ebd.) haben gar nichts mit der Theorie und Praxis der Arbeiterbewegung zu tun, sondern entspringen aus der Reflektion auf die Systematik eines als umfassend gedachten gesamtgesellschaftlichen Reproduktionsprozesses.

36 Selbstverständlich ist zur Dialektik noch viel mehr und auch Präziseres bzw. Strittigeres zu sagen (vgl. etwa Fulda 1975, Bhaskar 1993, Arndt 1994, Ritsert 1997 oder die Festschrift für Milan Prucha – Jubara/Benseler 2001, sowie Herberg-Rothe 2002). Das sollte jedoch nicht dazu verführen, die hier vorgeschlagenen elementaren Präzisierungen zu überspringen – die sich philosophisch auf die Forderung nach einem 'widerspruchsfreien Begriff des Widerspruchs' (vgl. Wolf 1991) und politisch auf eine Offenlegung der Diskursregeln für jeden Menschen ohne Vorbedingungen zuspitzen, ohne dass es eine Metaregel des Typus 'Der Schiedsrichter legt die Regeln fest' geben darf, wie sie in den stalinistischen Parteien des 20. Jahrhunderts im Namen einer theoretisch kaum näher bestimmten 'Dialektik' praktiziert worden ist.

Literatur

- Aglietta, Michel/Breder, Anton, *Les métamorphoses du salariat*, Paris 1984.
- Althusser, Louis, 1969, „Avertissement aux lecteurs du livre I du Capital“, in: Karl Marx, *Le Capital, Livre I*, Paris 1969, 7-26.
- , 1977: „Marx' Denken im Kapital“, aus d. Französischen v. Wolf, Frieder Otto, in: *PROKLA*, 13. Jg. 1983, H. 50, 130-147.
- , *Philosophy of the Encounter: Later Writings 1978-1987*, hgg. v. Matheron, François u. Corpet, Oliver, ins Engl. übers. u. mit einer Einführung versehen von Goshgarian, G. M., London 2006.
- Arndt, Andreas, *Karl Marx. Versuch über den Zusammenhang seiner Theorie*, Bochum 1985.
- , *Dialektik und Reflexion*, Hamburg 1994.
- Backhaus, Hans-Georg, *Dialektik der Wertform. Untersuchungen zur Marxschen Ökonomiekritik*, Freiburg/Br 1997.
- Bader, Veit-Michael, u.a., *Krise und Kapitalismus bei Marx*, 2 Bde., Frankfurt/M 1974.
- Bhaskar, Roy, *Dialectic: The Pulse of Freedom*, London 1993.
- Bidet, Jacques, *Explication et reconstruction du Capital*, Paris 2004.
- Castel, Robert, *Die Metamorphosen der sozialen Frage: eine Chronik der Lohnarbeit*, Konstanz 2000.

- Chattopadhyay, Paresh, Rez. Resnick, Stephen A./Wolff, Richard D.: *Class Theory and History*, in: *Historical Materialism*, Bd. 14, 2006, H. 1, 249-270.
- Roberto Fineschi, „Nochmals zum Verhältnis Wertform – Geldform – Austauschprozess“, in: Vollgraf, Carl E., u.a. (Hg.), *Neue Aspekte von Marx' Kapitalismus-Kritik (Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Neue Folge 2004)*, Berlin – Hamburg 2006, 115-133.
- Friedrich, Horst, *Hegels 'Wissenschaft der Logik'. Ein marxistischer Kommentar*, Berlin 2000.
- , *Dass.*, Bd. 2, Berlin 2005.
- Fulda, Hans-Friedrich, „Thesen zur Dialektik als Darstellungsmethode“, in: *Hegel-Jahrbuch 1974*, Köln 1975, 204-210.
- Göhler, Gerhard, *Die Reduktion der Dialektik durch Karl Marx. Strukturveränderungen der dialektischen Entwicklung in der Kritik der politischen Ökonomie*, Stuttgart 1980.
- Grober, Ulrich, „Tiefe Wurzeln – Eine kleine Begriffsgeschichte von 'sustainable development' – Nachhaltigkeit“, in: *Natur und Kultur*, 3.Jg., 2002, H. 1, 116-128.
- Harvey, David, *Der 'neue' Imperialismus*, Hamburg 2004.
- Haug, Wolfgang Fritz, *Sondierungen zu Marx/Lenin/Luxemburg (2005a)*, in: ders., *Dreizehn Versuche marxistisches Denken zu erneuern [12001], gefolgt von: Sondierungen zu Marx/Lenin/Luxemburg*, Hamburg 2005, 219-287.
- , *Vorlesungen zur Einführung ins 'Kapital' (Neufassung von 2005)*, Hamburg 2005b.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich, *Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse*, in: ders., *Werke in zwanzig Bänden*, Redaktion Moldenhauer, Eva u. Michel, Karl Markus, Frankfurt/M 1986 (= HW 7).
- Heinelt, Hubert, *Arbeiterbewegung und Sozialpolitik. Lösungsformen der Reproduktionsprobleme der Arbeiterschaft*, Hannover 1980.
- Heinrich, Michael, *Die Wissenschaft vom Wert. Die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie zwischen wissenschaftlicher Revolution und klassischer Tradition*, Münster 2003.
- Herberg-Rothe, Andreas, „Die Umkehrungen Hegels im Marxismus“, in: *Politisches Denken*, Jahrbuch 2002, 128-151.
- Hoff, Jan, *Kritik der klassischen politischen Ökonomie. Zur Rezeption der werttheoretischen Ansätze ökonomischer Klassiker durch Karl Marx*, Köln 2004.
- Jubara, Annett/Benseler, David (Hg.), *Dialektik und Differenz (Festschrift für Milan Prucha)*, Wiesbaden 2001.
- Krätke, Michael, „'Hier bricht das Manuskript ab.' (Engels) Hat das Kapital einen Schluss?“, Teil I, in: Vollgraf, Carl-Erich u.a. (Hg.), *Neue Texte, neue Fragen. Zur Kapital-Edition in der MEGA (Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Neue Folge 2001)*, Berlin – Hamburg 2002, 7-43 u. Teil II, in: Vollgraf, Carl-Erich (Hg.), *Klassen – Revolution – Demokratie. Zum 150. Jahrestag der Erstveröffentlichung von Marx' Der 18. Brumaire des Louis Bonaparte, (Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Neue Folge 2002)*, Berlin – Hamburg 2003, 211-261.
- Lipietz, Alain, *Die große Transformation des 21. Jahrhunderts*, Münster 2000.
- Lorenz, Richard, „Die traditionale chinesische Gesellschaft: Eine Interpretation sowjetischer Forschungsergebnisse“, in: Ders. (Hg.), *Umwälzung einer Gesellschaft: Zur Sozialgeschichte der chinesischen Revolution (1911-1949)*, Frankfurt/M 1977, 11-93.
- Müller, Ulrich, „Althusser's strukturalistische Umdeutung des Kapital“, *Das Argument*, 17. Jg., 1975, H. 1/2, 85-92.

- Paust-Lassen, Pia/Wolf, Frieder Otto, *Ökologie der Menschheit*, Berlin 2001.
- Reichelt, Helmut, *Zur logischen Struktur des Kapitalbegriffs bei Karl Marx*, Frankfurt/M 1970.
- , „Warum hat Marx seine dialektische Methode versteckt?“, in: Vollgraf, Carl-Erich u.a. (Hg.), *Geschichte und materialistische Geschichtstheorie bei Marx (Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Neue Folge 1996)*, Berlin - Hamburg 1996, 73-110.
- , „Grenzen der dialektischen Darstellungsform - oder Verabschiedung der Dialektik? Einige Anmerkungen zur These von Dieter Riedel“, in: *MEGA-Studien*, 2000, H. 1, 100-126.
- , „Die Marxsche Kritik ökonomischer Kategorien. Überlegungen zum Problem der Geltung in der dialektischen Darstellungsmethode im 'Kapital'“, in: Fetscher, Iring/Schmidt, Alfred (Hg.), *Emanzipation als Versöhnung. Zu Adornos Kritik der „Warentausch“-Gesellschaft und Perspektiven der Transformation*, Frankfurt/M 2002, 142-189.
- Riedel, Dieter, „Grenzen der dialektischen Darstellungsform“, in: *MEGA-Studien*, 1997, H. 1, 3-40.
- Ritsert, Jürgen, *Kleines Lehrbuch der Dialektik*, Darmstadt 1997.
- Ruben, Peter, „Über Methodologie und Weltanschauung der Kapitallogik“, in: *SOPH*, 1977, H. 42, 40-64.
- Saxonhouse, Arlene, „Hobbes and the Horae Subsecivae“, in: *Polity*, 1981, Summer, 541-567.
- Schanz, Hans-Jørgen, *Til rekonstruktion af kritikken af den politiske økonomis omfangslogiske status*, Århus 1973.
- , *Plan for læsning af „Das Kapital“*, Århus 1973.
- Schmitz, Hermann, *Hegel als Denker der Individualität*, Meisenheim/Glan 1958.
- Tjaden-Steinhauer, Margarete/Tjaden, Karl Hermann, „An ape's view of human history - revisited“, in: Sperling, Urte/Tjaden-Steinhauer, Margarete (Hg.), *Gesellschaft von Tikal bis irgendwo*, Kassel 2004, 43-63.
- Tran, Hai Hac, *Relire le capital: Marx, critique de l'économie politique et objet de l'économie politique*, Paris 2003
- Wolf, Dieter, *Der dialektische Widerspruch im Kapital. Ein Beitrag zur Marxschen Werttheorie*, Hamburg 2002.
- , „Kritische Theorie und Kritik der politischen Ökonomie“, in: ders. u. Heinz Paragenings, *Zur Konfusion des Wertbegriffs. Beiträge zur „Kapital“-Diskussion*, Hamburg 2004, 9-190.
- Wolf, Frieder Otto, „Für einen widerspruchsfreien Begriff des Widerspruchs“, in: Zentralinstitut für Philosophie (Hg.), *Das Denken des Widerspruchs als Wurzel der Philosophie (Festschrift Camilla Warnke)*, Berlin 1991, 47-62.
- , „The 'limits of dialectical presentation' as a key category of Marx's theoretical self-reflection“, in: *Capitalism, Nature, Socialism*, 15. Jg., 2004, H. 3, 79-85.
- Wood, Ellen Meiksins, *The Origins of Capitalism - a Longer View* (1999), London 2002.
- /Wood, Neal, *Class Ideology and Ancient Political Theory: Socrates, Plato, and Aristotle in Social Context*, Oxford 1978.
- Zelený, Jindrich, *Die Wissenschaftslogik bei Marx und 'Das Kapital' (1962)*, aus d. Tschechischen v. Bollhagen, Peter, Berlin/DDR 1968.